

**„Das Sprengen hört seit Wochen Tag und Nacht nicht mehr auf“:
Biografisch-kontextuelle Anmerkungen zu Otto Ampferer,
Christof Exner und den österreichischen Geowissenschaften
in der Zeit des Nationalsozialismus.**

**„The blasting has not stopped day and night for weeks“:
Biographical-contextual notes on Otto Ampferer, Christof Exner
and the Austrian geosciences during the National Socialist era.**

GUNNAR MERTZ

GUNNAR MERTZ: gunnar.mertz@univie.ac.at

Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, Spitalgasse 2-4, 1090 Wien

Biografie
Nationalsozialismus
Zweiter Weltkrieg
Militärgeologie
NS-Verfolgung

| | |
|--|----|
| Abstract | 35 |
| Einleitung..... | 35 |
| Otto Ampferer | 36 |
| Der junge Otto Ampferer und seine Ehefrau Olga Sander..... | 36 |
| Ampferer als Direktor der Geologischen Bundesanstalt..... | 39 |
| Ampferers formelle NS-Beziehungen | 43 |
| Die Balkankommission der Akademie der Wissenschaften | 46 |
| Ampferer und NS-Bauprojekte | 47 |
| Luftschutzstollen..... | 49 |
| Untertage-Verlagerung von Rüstungsbetrieben | 52 |
| Christof Exner | 56 |
| Exners Weg zur Wissenschaft..... | 56 |
| Im Vernichtungskrieg..... | 57 |
| Exner in Minsk | 58 |
| Opfer des Nationalsozialismus | 61 |
| Die späte Habilitation | 63 |
| Zusammenfassung..... | 64 |
| Literatur..... | 64 |

Abstract

In dieser Studie werden die Biografien von Otto Ampferer sowie Christof Exner und ihr Schriftverkehr in der Zeit des Nationalsozialismus analysiert. Die beiden österreichischen Geologen werden im zeithistorischen Kontext verortet. Forschungsleitende Fragestellung ist ihr Verhältnis zur nationalsozialistischen Diktatur.

This study analyzes the biographies of Otto Ampferer and Christof Exner and their correspondence during the National Socialist era. The two Austrian geologists are placed in a contemporary historical context. The guiding research question is their relationship to the National Socialist dictatorship.

Einleitung

Die Veröffentlichung der Briefe des Geologen Otto Ampferer an seinen jüngeren Fachkollegen Christof Exner aus der Zeit des Nationalsozialismus (HOFMANN & MERTZ, 2024) bietet für die vorliegende Studie den Anlass zu biografischer Forschungsarbeit über die beiden Geowissenschaftler und Anmerkungen zum historischen Kontext. Die vorliegende Studie untersucht anhand der in diesem Band publizierten Briefe und einiger neu aufgefundener Quellen die Biografien von Ampferer und Exner mit Schwerpunkt auf die NS-Zeit, wobei der politische und soziale Kontext miteinbezogen wird. Die zentrale Fragestellung ist das Verhältnis der beiden Geologen zur NS-Diktatur. Otto Ampferer gehört zu den bekanntesten Alpengeologen und zu seiner Biografie sowie zu seinem fachlichen Wirken wurde bereits so viel publiziert, dass hier kein detaillierter Literaturüberblick erfolgen kann. Trotz der Dichte an Literatur sind wesentliche, die NS-Zeit betreffende Fragen über Ampferer allerdings noch unbeantwortet. Bei Christof Exner war der Forschungsstand bis zu dieser Studie und der nachstehenden Arbeit von Hermann HÄUSLER (2024) wenig ergiebig. Häusler führte Exner zwar bereits 1995 mit ein paar grundlegenden biografischen Informationen in seinem „Verzeichnis der Wehrgeologen“ an, es lag zu Exner aber im Gegensatz zu Ampferer noch keine biografische Literatur vor, die über Nachrufe als Quelle hinausgeht (HÄUSLER, 1995:16). Nachrufe, aus denen biografische Informationen zu Ampferer und Exner bisher oftmals erlangt wurden, sind eine Textsorte, welche oft aus der Perspektive von zeitlich, meist aber auch persönlich Nahestehenden bedient wird und daher auch als „Freundesbiographie“ bezeichnet wird (RICHTER & HAMACHER, 2022:201). Für die geschichtswissenschaftliche Biografik, insbesondere über die Zeit des Nationalsozialismus, sind Nachrufe als Textsorte oftmals problematisch. So findet sich unter den Nachrufen für Exner die tradierte Erzählung, Ampferer habe dessen Versetzung von der Artillerie „zur Wehrgeologischen Abteilung“ erreicht, was Exner als „Lebensverlängerung“ betrachtet habe (FRANK, 2007:233). Diese Erzählung verdeckt Exners tatsächlichen Lebensumstände in der NS-Zeit. Sein Leben war nicht nur durch seinen Einsatz in der Wehrmacht gefährdet, sondern wesentlich durch das politische System in seiner Heimat. In dieser Studie wird gezeigt, dass Exner einen jüdischen Familienhintergrund hatte und, als dies in der NS-Zeit amtlich bekannt wurde, sich Sorgen um seine persönliche Sicherheit machen musste. Seine Karriere war lahmgelegt.

Als wesentliche Lebensverlängerung für Exner erscheint daher die Befreiung vom Nationalsozialismus. „Schon“ im Oktober 1945 habe er die *venia legendi* für das Gesamtgebiet der Geologie erhalten, lautet die tradierte Erzählung (FRANK, 2007:233). „Erst“ müsste es heißen, da die von der NS-Bürokratie aus politischen Gründen verhinderte Habilitation erst nach der Befreiung 1945 möglich war.

Methodisch verschanzt sich die hier dargelegte Forschung nicht hinter positivistischen Positionen, um sich, wie Wolfram PΥTA (2011) es ausdrückte, von der Illusion leiten zu lassen, „die Evidenz der mit Fleiß zusammengetragenen historischen Quellen verbürge geschichtswissenschaftlich gewonnene Erkenntnis“. Zur biografischen De- und Rekonstruktion von Selbst- und Fremdentwürfen ist neben innerer und äußerer Quellenkritik die *Grounded Theory* das Organisationsverfahren der vorliegenden Forschung. Methodisch orientiert sie sich bei der Korpusbildung, der Kontextanalyse sowie der Analyse der Aussagen, der Texte und der Diskurse an den Untersuchungsschritten der historischen Diskursanalyse von Achim LANDWEHR (2008). Zur Korpusbildung sei angemerkt, dass die Quellenlage zu Ampferer abseits seines geologischen Nachlasses schlecht ist. Aus dem ehemaligen österreichischen Bundesministerium für Unterricht (BMU) und dem nationalsozialistischen Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung sind keine Personalakten überliefert. Der Personalakt der Geologischen Bundesanstalt (seit 2023 *GeoSphere Austria*) enthält nur wenige Dokumente aus der Lebenszeit Ampferers. Für eine detailliertere Recherche zu seiner Dienstlaufbahn musste auf die Einzelakten der Allgemeinen Reihe des BMU im Allgemeinen Verwaltungsarchiv (AVA) und Aktensplitter in weiteren Beständen zurückgegriffen werden. Die Quellenlage zu Exner ist besser und es liegt unter anderen ein Personalakt aus der Provenienz des BMU sowie ein sogenannter „Gauakt“ aus der Provenienz des NSDAP-Gaupersonalamtes des Reichsgaues Wien vor.

Otto Ampferer

Der junge Otto Ampferer und seine Ehefrau Olga Sander

Der am 1. Dezember 1875 in Hötting bei Innsbruck geborene Ampferer erreichte nicht nur als Wissenschaftler, sondern auch als Bergsteiger über Österreich hinaus Bekanntheit. Bevor sein fachlich-wissenschaftliches Wirken diskutiert wird, soll auf sein häufiges Auftreten in der Bergsport-Belletristik und der internationalen historischen Alpinismus-Literatur eingegangen werden. Er findet sich etwa in der französischsprachigen Geschichte des Alpinismus von Michel Mestre so prominent, wie österreichischerseits für die Epoche um 1900 nur der Pionier des Freikletterns, Paul Preuss, erwähnt wird (MESTRE, 1996:65–68). Dem jungen Ampferer gelang 1899 gemeinsam mit Karl Berger (1880–1915) die Erstbesteigung der Guglia di Brenta, eine der alpinistischen Höchstleistungen im ausklingenden 19. Jahrhundert. Aus politischer Perspektive bedeutend ist der Hinweis in der Literatur, die beiden Bergsteiger hätten nach dem Gipfelsieg die „Wacht am Rhein“ gesungen. Nach dem Bergsporthistoriker Gebhard Bendler betonte diese „inoffizielle Hymne aller Deutschen“ die Zusammengehörigkeit und vor allem

nach der Gründung des Deutschen Reiches das Deutschtum der deutschsprachigen Österreicherinnen und Österreicher. Die „deutsche“ Erstbesteigung dieser schwierigen Felsnadel im italienischsprachigen Teil der Monarchie stellte, so Bendler, „eine imperialistische Geste dar, eine kleine Demonstration des Deutschtums, der ‚deutschen Bergsteigerkunst‘. Ein kleiner symbolischer pangermanischer Wink, der den Anspruch der Deutschen auf das Gebiet zum Ausdruck brachte“ (BENDLER, 2009:149; GRUPP, 2008:289). In dieses Bild passend, schrieb der junge Ampferer nach der Erstbesteigung eine Postkarte (Abbildung 1), in der er das oft abwertend gemeinte Wort, „welsch“/„wälsch“, für romanisch und insbesondere italienisch (EISENBERG, 2011:116) verwendete und dem Deutschen gegenüberstellt: „Am 16./8. haben wir die Guglia di Brenta erklettert, nachdem an diesem Thurm eine ganze Reihe der letzten wälschen und deutschen Bergsteiger gescheitert waren.“¹



Abbildung 1: Postkarte, die Ampferer nach der Besteigung der Guglia di Brenta schrieb, Quelle: Archiv des Deutschen Alpenvereins.

Ampferer war zu dieser Zeit Mitglied des Innsbrucker Akademischen Alpenklubs, der im deutschnationalen Lager stand und pangermanische Tendenzen zeigte. Die antisemitische Einstellung des Klubs kam im Jahr 1900 offen zu Tage. Gegenüber dem Senat der Universität Innsbruck lehnte der Verein die Ernennung des jüdischen Professors für Augenheilkunde, Stephan Bernheimer (1861–1918), ab und brachte die Erwartung zum Ausdruck, dass „die Professoren unserer Hochschule als deutsche Männer der Gefahr einer Verjudung derselben mit allem Nachdrucke entgegentreten werden“ (BENDLER, 2009:146). Mit dem Alpenklub war Ampferer Mitglied eines antisemitischen Vereins und trug als junger Erwachsener den in diesem Verein auftretenden Rassismus zumindest stillschweigend mit. Ampferer und sein Klubkollege und Seilpartner Heinrich Ficker (1881–1957), der spätere Direktor der Zentralanstalt

¹ Postkarte, NAS 2 SG.157.1, Archiv des Deutschen Alpenvereins.

für Meteorologie und Geodynamik (ab 2023: GeoSphere Austria), hatten zwar starke Berührungspunkte mit Nationalismus und Rassismus, traten dennoch später nicht als Antisemiten auf. Ampferer zeigte sich 1918 beim Zusammenbruch der Monarchie als Anhänger der Republik. Wenige Tage nachdem das Gesetz vom 12. November 1918 über die Staats- und Regierungsform von Deutschösterreich erlassen worden war², schrieb er am 18. November gemeinsam mit seiner Frau Olga „Heil der Deutschen Republik“ ins Gipfelbuch der Tannheimer Berge.³

Otto Ampferer hatte die am 27. November 1878 in Marburg geborene Olga Sander 1902 geheiratet, die im Jahr zuvor in Innsbruck ihre Lehrbefähigungsprüfung für Volksschulen abgelegt hatte.⁴ Sie war die Schwester seines Fachkollegen Bruno Sander (1884–1979), dem späteren Innsbrucker Ordinarius für Geologie und Mineralogie. Einer breiteren Öffentlichkeit wurde sie durch ihre Gedichte bekannt, welche die Natur, Wandern und Bergsteigen zum Thema hatten. So veröffentlichte sie bereits im Alter von 25 Jahren das Gedicht „Herbst-Stimmung“ in der Deutschen Alpenzeitung oder 1927 den Band „Blumen des Wanderns“.⁵ Außerdem war sie als Übersetzerin geologischer Texte tätig (THURNER et al., 2014:251). Das wissenschaftliche Werk von Otto Ampferer kann nicht ohne den Beitrag seiner Frau Olga gewürdigt werden. Sie assistierte ihm in „mannigfacher Weise“, wie sein Fachkollege Raimund Klebelsberg (1886–1967) nach dem Ableben Ampferers festhielt (KLEBELSBERG, 1947). Soweit nicht „Hindernisse ganz besonderer Art vorlagen“, sei sie seine „getreue Begleiterin“ gewesen, schrieb Hans Peter Cornelius (1888–1950) in einem Nachruf (CORNELIUS, 1951). Gemeinsam mit dem Geologen Raimund Folgner (1888–1916) und einem Innsbrucker Hochschüler war Olga Ampferer auch Anfang Oktober 1911 bei den Geländearbeiten im Bereich des Muttekopf dabei, als Ampferer sich durch Steinschlag eine lebensgefährliche Kopfverletzung zuzog.⁶ Obwohl sie offenbar bei fast allen seinen wissenschaftlichen Exkursionen dabei war (Abbildung 2, 3), trat sie nie als Co-Autorin einer Veröffentlichung auf und blieb im Hintergrund. Posthum erlaubte sie die Veröffentlichung der geologischen Karte des östlichen Karwendel und des Achensee-Gebietes (AMPFERER & HEISSEL, 1950).

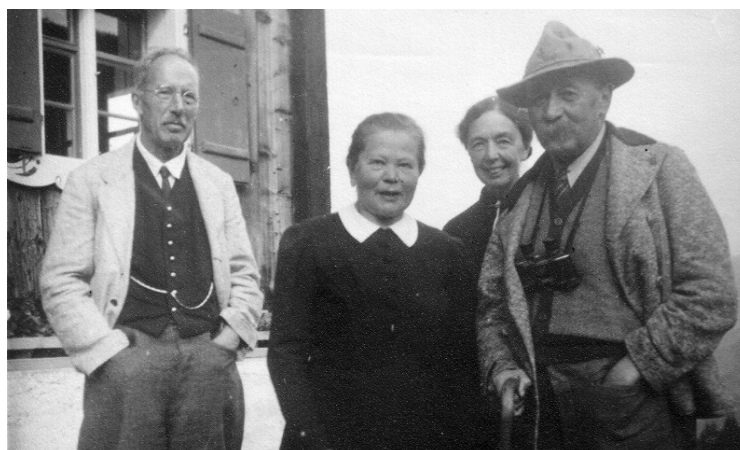


Abbildung 2: Olga und Otto Ampferer (rechts), Quelle: Archiv der GeoSphere Austria.

² Vgl. Staatsgesetzblatt Nr. 5/1918, 4.

³ DOK 1 SG.9.0, Archiv des Deutschen Alpenvereins.

⁴ Innsbrucker Nachrichten, 14.5.1901, 3.

⁵ Deutsche Alpenzeitung, (1904) 14; Olga Ampferer, Blumen des Wanderns, Wien 1927.

⁶ Grazer Tagblatt, 5.10.1911, 30.



Abbildung 3: Olga (2.v.l.) und Otto (1.v.r.) Ampferer sowie der Direktor der Geologischen Bundesanstalt Georg Geyer (2.v.r.), 1920, Quelle: Archiv der GeoSphere Austria.

Ampferer als Direktor der Geologischen Bundesanstalt

Nachdem Otto Ampferer am 21. März 1901 als Volontär an die Geologische Reichsanstalt kam, galten seine Aufenthalte in den Bergen mehr und mehr dem wissenschaftlichen Interesse. Alpin-belletristische Veröffentlichungen wurden im Gegensatz zu wissenschaftlichen Arbeiten nun selten. Er durchlief an der Anstalt alle Rangstufen über den Chefgeologen 1919 bis zum Direktor der Anstalt 1935. Im Jahr 1930 wurde ihm der Titel Hofrat verliehen.⁷ Ampferer trat den Direktionsposten an der Geologischen Bundesanstalt während der Kanzlerdiktatur von Kurt Schuschnigg (1897–1977) im Jahr 1935 an. THALER et al. (2018) beschreiben ihn als dem Regime nahestehend, konnten aber nicht klären, warum die Amtszeit Ende des Jahres 1937 beendet wurde (THALER et al., 2018:28). In Folge wird nun untersucht, inwieweit politische Maßstäbe für seine Besetzung und Abberufung ausschlaggebend waren.

Als Wilhelm Hammer (1875–1942) Ende Februar 1935 als Direktor in den dauernden Ruhestand trat, war Ampferer der rangälteste Chefgeologe der Anstalt und kam in erster Reihe für den Direktionsposten in Betracht, auch wenn er selbst im Alter kurz vor der Pensionierung war. Die desaströse Wirtschaftslage hatte Auswirkungen auf den Bestellvorgang Ampferers. Aufgrund der Bestimmungen des auf Haushaltseinsparungen abzielenden Budgetsanierungsgesetzes⁸ war eine definitive Bestellung frühestens mit September 1935 möglich. Das Bundesministerium betraute ihn daher mit 1. März „bis zur Ernennung eines neuen Direktors“ mit der Leitung der Anstalt.⁹ Ampferer strebte nach einer Definitivstellung und machte in einem Schreiben an das Ministerium Druck. Er sehe sich „vollständig in Zweifel“, ob ihm das Ministerium die Direktion anvertrauen wolle oder nicht. Wenn nicht, würde er sich beruflich im Ausland umsehen. Mit seiner Pension könne er zwar ohne weiteres leben, aber nicht wissenschaftlich weiter arbeiten. Jedenfalls sei er bereit „mit einer außerordentlichen Anstrengung

⁷ Vgl. Standesausweis, Archiv der GeoSphere Austria (AGSA), A00109-BM.

⁸ Vgl. Bundesgesetzblatt Nr. 294/1931.

⁹ Zl. 5690-1/2/1935, Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Allgemeines Verwaltungsarchiv (AVA), Unterricht Allgemein 1948–1940, Geologische Lehranstalt [sic!], Sign. 15 B2a, Kt. 3360.

in 2-3 Jahren den Karren des Instituts wieder auf das richtige Geleise zu haben.“¹⁰ Bundespräsident Wilhelm Miklas (1872–1956) ernannte ihn nun mit Entschließung vom 12. Juli 1935 mit dem Budgetsanierungsgesetz entsprechend gekürzten Bezügen zum Direktor.¹¹ Eine bevorzugende Vorreihung Ampferers bei der Bestellung aus politischen Gründen kann bei der Direktionsbesetzung wegen Ampferers Dienstaltes ausgeschlossen werden. Zweifelsohne muss er dem austrofaschistischen Regime politisch genehm gewesen sein. Denn, wie im Fall seines Nachfolgers Gustav Götzinger (1880–1969) noch gezeigt wird, hatte die autoritäre Staatsfuh- rung kein Problem damit, aus politischen Gründen das Dienstalte bei Bestellungen zu über- gehen. Ampferer übernahm die Geologische Bundesanstalt in einer wirtschaftlich und poli- tisch schwierigen Phase, wie er auch in seinem ersten Jahresbericht vermerkte:

„Die Leitung eines wissenschaftlichen Institutes in einer Zeit so schwerer Verar- mung von Staat und Gesellschaft zu übernehmen und dasselbe trotz aller Hem- mungen aufwärts führen zu wollen, ist eine schwierige und darum reizvolle Auf- gabe. Gewöhnt Gefahren und Schwierigkeiten zu überwinden, habe ich auch diese Aufgabe auf mich genommen, in der Zuversicht, einer guten Sache zu dienen, selbst wenn der Versuch milingen sollte“ (zit. n. SCHEDL, 1999a:136).

Es war der Austrofaschist Gustav Götzinger, der führend engagiert war, der Geologischen Bun- desanstalt unter Ampferers Leitung eine unrühmliche Vorreiterrolle zu bescheren. Die Anstalt war die erste unter den wissenschaftlichen Forschungsinstituten Österreichs, die dem von Na- tionalsozialisten ermordeten Diktator Engelbert Dollfuß (1892–1934) ein Denkmal setzte. Be- reits 1934 machte sich Götzinger im Auftrag der Gemeinden Vöcklabruck und Pressbaum auf die Suche zur Beschaffung nach Monumentalsteinen für Dollfuß-Denkmäler (HAMMER, 1935:7). In Pressbaum war Götzinger Mitglied der Bezirksleitung der Vaterländischen Front und im Ar- beitskomitee für die Errichtung des Denkmals. Das von Götzinger und seiner Ehefrau Anny gestiftete Denkmal der Geologischen Bundesanstalt war eine Kopie des am 7. April 1935 ent- hüllten Pressbaumer Exemplars. An einem dreieinhalb Meter hohem Naturblock Adneter Mar- mors befand sich ein von dem Bildhauer Matthias Bechtold (1886–1940) von der Bundeslehr- anstalt für Holz- und Steinbearbeitung Hallein gemeiseltes Dollfuß-Relief aus Untersberger Marmor (**Abbildung 4**, S. 41).¹² Das Dollfuß-Denkmal der Geologischen Bundesanstalt wurde am 26. Jänner 1936 unter Anwesenheit hoher austrofaschistischer Politprominenz enthüllt. Direktor Ampferer biederte sich in seiner Festrede dem Regime an: Einem zeitgenössischen Zeitungsbericht zufolge beschrieb er in „markigen, kernigen Worten“ den Diktator Dollfuß als „Erneuerer Österreichs“. ¹³ Einer späteren Schilderung des nationalsozialistischen Anstaltsgeo- logen Hans Peter Cornelius zufolge, erregte nicht Ampferer, „der aus ehrlichem Herzen oster- reichisch gesinnt“ gewesen sei den Unmut der Kolleginnen und Kollegen, sondern Götzinger.¹⁴

¹⁰ Schreiben von Ampferer an das Bundesministerium für Unterricht, 5.3.1935, erliegt in Zl. 15396-1/1935, ebd.

¹¹ Zl. 24461-1/2/1935, ebd.

¹² Vgl. Ostbahn Bote, Nr. 6, 9.2.1936, 1.

¹³ Tägliche Montan-Berichte, Nr. 10, 4.2.1936, 1–2.

¹⁴ Schreiben von Cornelius an das Landesgericht für Strafsachen Wien, Eingangsdatum 1.2.1949, Wiener Stadt- und Landesarchiv, Volksgericht Wien, Vg 11f Vr 4739/48.

Mit der Stiftung des Denkmals habe er sich für die Nachfolge Ampferers „in Empfehlung“ gebracht und im Nachhinein unabgesprochen die Beamtenschaft zur Bezahlung desselben aufgefordert. Nur die Kanzleileiterin Margarete Girardi (1888–1964), die Parteimitglied der Vaterländischen Front war, habe sich getraut, sich diesem Ansinnen zu widersetzen. Für die Historikerin Lucile DREIDEMY (2014:148–151) die einige lokale und skurrile Beispiele eines „ausufernden Denkmalwahns“ in der Schuschnigg-Diktatur beschrieb, entsprach die groß angelegte Denkmalpolitik des Regimes einem doppelten ideologischen Anspruch: „Den Dollfuß-Kult durch die Schaffung eines ‚steinernen Bewusstseins‘ ins kollektive und kulturelle Gedächtnis einzuprägen und darüber hinaus die Legitimität des austrofaschistischen Regimes längerfristig zu verankern“. Ampferer ließ zu, dass die Geologische Bundesanstalt unter seiner Führung als erste wissenschaftliche Forschungsanstalt Österreichs ein Denkmal für den Kanzlerdiktator Dollfuß aufstellte und stützte damit die Legitimität des autoritären Regimes. Es ist ein ein erster Beleg, dass Ampferer es verstand, sich mit diktatorischen Regimes zu arrangieren.

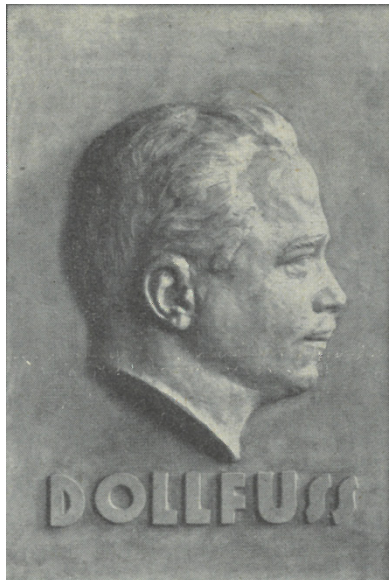


Abbildung 4: Dollfuß-Relief der Geologischen Bundesanstalt, Quelle: Tägliche Montan-Berichte, 27 (1936) 10, 1.

Bereits wenige Monate nach der Übernahme der Direktion der Geologischen Bundesanstalt erreichte Ampferer Ende des Jahres 1935 das 60. Lebensjahr und hatte inklusive einjähriger Militärdienstzeit 35 Dienstjahre absolviert. Das Ministerium teilte ihm die für Ende November 1936 vorgesehene Versetzung in den dauernden Ruhestand mit, aber Ampferer ersuchte um Aufschub seiner Pensionierung. Er richtete drei Bitten an das Ministerium: Erstens, würde nach altem Brauch die Jahresabrechnung, der Abschluss von Jahrbuch und Verhandlungen, die Aufstellung des Vortragsprogrammes, die Prüfung der Aufnahmsberichte und die Zusammenstellung der gesamten wissenschaftlichen Leistungen der Anstalt in der Zeit von September bis Jänner stattfinden. Die Jahressitzung war für 19. Jänner 1937 angesetzt und er ersuchte daher um Aufschub bis Ende Jänner. Zweitens, sei die Vorrückung in die nächste Gehaltsstufe im Juli 1937 fällig und er bat um begünstigte Einstufung dieser Gehaltsstufe in seinen Pensionsbezug. Als Begründung führte er an, dass er in der aktiven Dienstzeit nie einen Erholungsurlaub benützt, sondern die ganze Zeit ununterbrochen durchgearbeitet habe, was eine Mehrdienstleistung von ca. drei Jahren bedeuten würde. Drittens, bat er seinen alten Arbeitsraum

und seine geologischen Gesteinssammlungen in der Geologischen Bundesanstalt noch auf einen Zeitraum von drei bis vier Jahren behalten zu dürfen, da er an drei Kartenblättern (Bludenz, Östliches Karwendelblatt, Rätikonengebirge) weiterarbeite und Zeit für die Ordnung und Ausmusterung der langjährigen Aufsammlungen brauche.¹⁵ Das Bundesministerium befürwortete Ampferers Ansinnen und der Ministerrat genehmigte erst in seiner Sitzung vom 15. Jänner 1937 die Weiterbelassung Ampferers im Dienst. Das bereits eingeleitete Pensionierungsverfahren wurde dafür bis 31. Juli 1937 eingestellt.¹⁶

Doch auch zu diesem Zeitpunkt sollte Ampferers Direktionszeit nicht enden. Nun bemühte sich auch der Professor an der Technischen Hochschule Josef Stiny (auch: Stini, 1880–1958) in seiner Funktion als Vorsitzender der Geologischen Gesellschaft in Wien für Ampferers weitere Verlängerung: „Es würde nicht bloß die Geologische Wissenschaft fördern, sondern auch im Interesse Österreichs liegen, wenn dieser einzigartige Geologe solange als möglich an der Spitze der Geologischen Bundesanstalt verbleiben könnte, [...] dessen Name in der geologischen Wissenschaft einen so hervorragenden Klang hat.“¹⁷ Der Ministerrat genehmigte in seiner Sitzung vom 13. Juli 1937 auch dieses Anliegen und beließ Ampferer bis Ende Dezember 1937 im Dienst.¹⁸ Seine Weiterbelassung bildete eine Ausnahme. Der Chefgeologe Lukas Waagen (1877–1959), der im April 1937 das 60. Lebensjahr erreichte, wurde trotz entsprechenden Antrages nicht länger im Dienst belassen.¹⁹ Ampferers Nachfolger als Direktor wurde der bereits erwähnte und von der Schuschnigg-Diktatur begünstigte Gustav Götzing. Er war seit 1905 im Dienst der Anstalt und übersprang bei der Besetzung die zwei dienstälteren Kollegen Hermann Vettters (1880–1941) und Heinrich Beck (1880–1979). Beide waren seit 1903 im Dienst der Anstalt, jedoch Nationalsozialisten und damit aus Sicht des Regimes für die Leitungsfunktion untragbar (zu Vettters vgl. AUTENGRUBER et al., 2014:217; zu Beck vgl. DANNER, 2015:92; Dienstalter bei SCHEDL, 1999b).

Nicht einmal vier Monate nach der Übernahme der Direktion musste Götzing mit dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich zurücktreten (DANNER, 2015:28–29; THALER et al., 2018:24; MERTZ, 2022:472–473). Der Nationalsozialist Beck bezeichnete Götzingers fachliche Eignung zwar als „sehr gut“ und sein persönliches Verhalten als „einwandfrei, sehr ehrgeizig“, sein politisches Verhalten in der Zeit der Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur beschrieb Beck negativ: Götzing sei „ursprünglich national (Landsmannschaft Rabensteiner)“ eingestellt gewesen, dann aber „als Günstling“ von Minister Hans Pernter (1887–1951) ein „scharfer Vertreter“ der Regierung Dollfuß-Schuschnigg geworden.²⁰ Götzing wurde als Direktor der ihrer Eigenständigkeit beraubten Geologischen Bundesanstalt abgesetzt und zwischen den nationalsozialistischen Geologen setzte ein Machtkampf um seine Nachfolge ein. Ampferer blieb auswärtiger Mitarbeiter der Anstalt.

¹⁵ Schreiben von Ampferer an das Bundesministerium für Unterricht, 7.11.1936, erliegt in Zl. 12740-1/5/36, ÖStA, AVA, Unterricht Allgemein 1948–1940, Geologische Lehranstalt [sic!], Sign. 15 B2a, Kt. 3360.

¹⁶ Vgl. Zl. 2863-1/5/37, ebd.

¹⁷ Schreiben von Stiny an das Bundesministerium für Unterricht, 19.5.1937, erliegt in Zl. 18920-1/5/37, ebd.

¹⁸ Vgl. Kanzleianmerkungen, Zl. 18920-1/5/37, ebd.

¹⁹ Vgl. Zl. 11292-1/37 ebd.

²⁰ Beschreibung betreffend Verordnung zur Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtentums vom 31.5.1938, Zl. IV-1-26.945/b/38, ebd.

Ampferers formelle NS-Beziehungen

Die Stadt Graz beauftragte im Jahr 2014 eine 14-köpfige Kommission von Expertinnen und Experten unter der Leitung von Stefan Karner und Karin Schmidlechner mit der Untersuchung der nach Personen benannten Verkehrsflächen der Stadt. Diese Kommission untersuchte 1.630 Verkehrsflächen und legte Ende 2017 ihre ersten Ergebnisse vor, darunter auch zu dem nach Otto Ampferer benannten Ampfererweg in Graz-Liebanau. Die längere Zeit angekündigte Langfassung des Kommissionsberichtes stand vor Drucklegung dieses Beitrages noch nicht zur Verfügung und so bildet die 200-seitige Kurzfassung hier die Grundlage der Diskussion. Die Kommission befand 82 Verkehrsflächenbenennungen für historisch bedenklich. Davon stufte sie 62 personenbezogene Verkehrsflächenbenennungen als „problematisch“ und 20 als „sehr problematisch“ ein (EXPERTINNENKOMMISSION FÜR STRASSENAMEN GRAZ, 2017). Den Ampfererweg befand die Kommission immerhin als „problematisch“. Damit befindet sich Ampferer zwar nicht in der Kategorie der 20 als „sehr problematischen“ bewerteten Verkehrsflächenbenennungen, aber er ist trotzdem in der schlechten Gesellschaft von 62 Personen, die öffentlich antiklerikale, antisemitische und frauenfeindliche Einstellungen gezeigt haben, Mitglieder der NSDAP waren oder sich als NS-Propagandisten betätigten. Als Begründung für diese Einstufung führt der Bericht an: „NS-Bezug unklar; Mitglied der ‚Reichsstelle für Bodenforschung, Zweigstelle Wien‘“ (EBD.:2, 26–27). Die Einstufung Ampferers in dieser schlechten Gesellschaft soll in Folge diskutiert und hinterfragt werden. Zunächst sei erwähnt, dass die 2011 von der Stadt Wien eingesetzte Kommission zur Untersuchung der Wiener Verkehrsflächenbenennungen unter der Leitung von Oliver Rathkolb in ihrem Bericht die Ampferergasse in Wien-Favoriten nicht zu den diskussionswürdigen Verkehrsflächenbenennungen zählte (AUTENGRUBER et al., 2014).

Der Grazer Kommissionsbericht bezieht sich auf die englischsprachige Publikation von Karl Krainer und Christoph Hauser, in der ein abgedruckter Amtsausweis der „Reichsstelle für Bodenforschung, Zweigstelle Wien“ von Ampferer für das Jahr 1939 (Abbildung 5, S. 44) der einzige Hinweis zur NS-Zeit ist (KRAINER & HAUSER, 2007:92). Als Zweigstelle Wien wurde mit der offiziellen Gründung der Berliner Reichsstelle für Bodenforschung ab 1. April 1939 die nazifizierte Geologische Bundesanstalt bezeichnet, nachdem sie mit dem „Anschluss“ zunächst in „Geologische Landesanstalt Wien“ umbenannt worden war (DANNER, 2015:26). In dieser Organisation gaben Nationalsozialisten den Ton an und als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden vorwiegend, aber nicht ausschließlich NS-Angehörige gefördert. Die Zweigstelle Wien war in der „Ostmark“ bzw. den späteren „Alpen- und Donau-Reichsgauen“ und darüber hinaus eine zentrale geowissenschaftliche Akteurin, deren Tätigkeitsfelder von der Rohstoffforschung bis zur angewandten Geologie im Untertagebau für die bombengeschützte Rüstungsproduktion reichte. Sie war bald nach dem „Anschluss“ ins System der NS-Zwangsarbeit in Mauthausen und seiner Außenlager involviert (MERTZ, 2020:381–383, 392). Die Zugehörigkeit zur Geologischen Landesanstalt bzw. zur Zweigstelle Wien in der NS-Zeit oder der Besitz eines von ihr ausgestellten Amtsausweises kann für sich alleine dennoch kein Kriterium für die Nähe einer Person zur NS-Diktatur darstellen. Die Organisationsangehörigen müssen im Einzelfall und individuell biografisch untersucht werden.

Einen Amtsausweis der Zweigstelle Wien erhielt 1939 auch der Vorarlberger Hobbygeologe Johann August Malin (1902–1942) für seine freiwillige Mitarbeit. Malin war ein aktiver Gegner des Nationalsozialismus und das NS-Regime richtete den Widerstandskämpfer 1942 hin (FESSLER, 1986). Vor seiner Ermordung konnte die Stellung von Malin und Ampferer zur Geologischen Bundesanstalt und ihren Nachfolgeorganisationen freilich kaum unterschiedlicher sein. Malin erhielt zwar ohne geowissenschaftlichen Studienabschluss einen Amtsausweis, konnte aber keine nachhaltige Beziehung zur Anstalt herstellen, während Ampferer bis 1937 als Direktor in der höchsten Position stand und international bekannt war. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist ein zuletzt aufgefundener Briefverkehr zwischen dem Hobbygeologen Malin und der Koryphäe Ampferer aus dem Jahr 1936. Malin bat ihn um ein Empfehlungsschreiben, das ihm dieser nicht ausstellen wollte und dies damit begründete, er könne sich nicht noch weiter angreifbar machen.



Abbildung 5: Amtsausweis der Reichsstelle für Bodenforschung, Zweigstelle Wien, 1939. Quelle: Archiv Geosphere Austria.

In seiner kurzen Direktionszeit habe es schon mehrere unangenehme Angriffe auf die Geologischen Bundesanstalt wegen kleinerer Fehler in Aufsätzen gegeben (FRIEBE, 2018).

Nachdem Ampferer Ende 1937 in den dauernden Ruhestand trat, blieb er auswärtiger Mitarbeiter der Zweigstelle Wien. Die von der Grazer Kommission verwendete Bezeichnung „Mitglied“ ist unüblich. In die Vorgänge um die Nazifizierung der Anstalt nach dem „Anschluss“ war Ampferer nicht mehr führend involviert. Zuzufolge Ampferers Aufnahmebericht im Ausstellungsjahr 1939 des besagten Amtsausweises entfiel seine hauptsächliche geologische Feldtätigkeit für die Wiener Anstalt auf Kartierungsarbeit im Bereich des vergriffenen Blattes Innsbruck-Achensee, während er bei seinen Arbeiten für das Blatt Bludenz-Vaduz aufgrund des schlechten Herbstwetters keine wesentliche Fortschritte erzielen konnte.²¹

Die nationalsozialistische Nachfolgeorganisation der Geologischen Bundesanstalt war im Rahmen der nach formellen Kriterien bewältigten Entnazifizierung nach 1945 keine NS-Orga-

²¹ Vgl. Otto Ampferer, Aufnahmebericht von 1939, unveröffentlichtes Manuskript, Wien 1940, AGSA, A 12804-R.2.

nisation im Sinne des Verbotsgesetzes. Recherchen im Deutschen Bundesarchiv, im Österreichischen Staatsarchiv und in weiteren Archiven kamen zu dem Ergebnis, dass Ampferer weder der NSDAP noch einer ihrer Wehrverbände angehörte. Er war kein Nationalist. Bis auf die öffentliche Huldigung des Diktators Dollfuß, sind in seinem Werk keine rassistischen oder anderweitig menschenverachtende Äußerungen bekannt.

Eine ihm in der NS-Zeit zugeschriebene Ehrung hat Ampferer nicht erhalten. Das Österreichische Biografische Lexikon führt an, dass er 1944 ein Ehrendoktorat der Universität Innsbruck erhalten haben soll (ÖSTERREICHISCHES BIOGRAFISCHES LEXIKON, 2011). Eine solche Ehrung im Jahr 1944 ist von biografischer Relevanz, da sie nur durch eine positive politische Beurteilung und Fürsprache durch nationalsozialistische Parteistellen verliehen werden konnte. In den Quellen der Universität Innsbruck ist jedoch nichts Näheres über das Ehrendoktorat für Ampferer bekannt.²² In Innsbruck wurden im Jahr 1944 neun Ehrenmitgliedschaften verliehen, jedoch keine Ehrendoktorate, wie das Lexikon für Ampferer behauptet. Ampferer gehörte nicht zu den neun geehrten Männern.²³ Sehr wohl dürfte es aber erfolglose Bestrebungen gegeben haben, ihm eine Ehrung zuteilwerden zu lassen. Die genauen Umstände für seine Ablehnung sind nicht bekannt und es liegt nur die Schilderung des damaligen Rektors Raimund Klebelsberg vor. In seinen 1953 publizierten „Erinnerungen“ machte er Gauleiter Hofer dafür verantwortlich, dass Ampferer am Universitätstag, dem 8. Dezember 1944, nicht gewürdigt werden konnte. Zuerst hätten noch weitere Unterlagen beschafft werden müssen, dann sei nach drei Wochen ein negativer Bescheid eingelangt, ohne dass Klebelsberg genaueres bekannt geworden sei (KLEBELSBERG, 1953:312; vgl. auch KLEBELSBERG, 1947:106).

Wie bereits für die Schuschnigg-Diktatur aufgezeigt, verstand es Ampferer auch in der NS-Zeit ausgezeichnet, seine Sprache an nationalsozialistische Vorstellungen anzupassen, wenn es ihm für die Unterstützung jüngerer Kollegen sinnvoll erschien. Um den Nationalsozialisten Andreas Thurner (1895–1975) im Jahr 1942 bei der Veröffentlichung einer Arbeit über „Reliefverschiebungen der Ostalpen“ zu helfen, merkte er in seiner Begutachtung voll NS-Pathos an, dass, wenn man bedenke „welche Riesenaufgaben der deutschen Geologie während und nach diesem Kriege zukommen werde“, könne er sich die Veröffentlichung nur wünschen, damit sich Thurners „eifrige Hilfe und Mitarbeit für den Umbau von Grossdeutschland voll auswirken“ könne (MERTZ, 2020:399). Dennoch verwendete Ampferer selbst in dieser Begutachtung nicht die nationalsozialistische Grußformel „Heil Hitler“. Dass Ampferer gerade Exner in seinem Brief vom 12. April 1939 mit „Heil Hitler“ grüßte (HOFMANN & MERTZ, 2024), dürfte kaum auf große Begeisterung Ampferers für Hitler zurückzuführen sein. Ampferer verwendete den Gruß im Schriftverkehr mit Exner nur ein einziges Mal. Der Grund für die Verwendung bleibt unklar.

²² E-Mail des Universitätsarchivars Peter Goller an den Verfasser, 15.8.2022.

²³ Akademische Ehrungen der Universität Innsbruck (historisch),
URL: <https://www.uibk.ac.at/universitaet/profil/geschichte/ehrungen-historisch.html>.

Die Balkankommission der Akademie der Wissenschaften

Ampferer wurde mit der Wahl im Juni 1939 ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien (vormals Österreichische Akademie der Wissenschaften). Als Mitglied vorgeschlagen hatte ihn Franz Eduard Suess (1867–1941), dessen im Jänner 1940 erfolgte Ausschluss aus der Akademie wegen seiner jüdischen Herkunft bereits seit Februar 1939 im Raum stand (SIENELL, 2013). In seinem Brief an Exner vom 5. Februar 1941 (HOFMANN & MERTZ, 2024) erwähnt Ampferer, er sitze nun in der Balkankommission der Akademie (FEICHTINGER, 2013:134–136; MATIS, 1997:47). Das wirft die Frage auf, welche Rolle die Kommission in der NS-Zeit spielte und inwieweit Ampferers Tätigkeit in dieser Kommission eine Stütze für das NS-Regime darstellte. In der NS-Zeit wurde an den Wiener Hochschulen im großen Stil eine politisch motivierte Südost- und Raumforschung gepflegt, die eng mit der nationalsozialistischen Volkstums-, Wirtschafts- und Raumplanung verbunden war (FEICHTIGNER et al., 2022:93). Nach dem Wiener Multifunktionär, dem Geografen Hugo Hassinger (1867–1941), hatte dieser Forschungsbereich Vorarbeit für „die Flurbereinigung des deutschen Volkstums im Donauraum“ zu leisten (EBD.:81). Weniger präsent war die Südostforschung an der Akademie der Wissenschaften, wo zunächst noch traditionelle linguistische und archäologische Balkanforschung im Rahmen der 1897 eingesetzten „Kommission für die historisch-archäologische und philologisch-ethnografische Durchforschung der Balkan-Halbinsel“ betrieben wurde. Im Jahr 1940 erfolgte deren Umbenennung in Balkankommission, die 1942 der nationalsozialistisch geprägten Südosteuropa-Gesellschaft beitrug und sich als „Mittelstelle für die gesamte deutsche wissenschaftliche Südostarbeit im Auftrag der zuständigen Reichsstellen, insbesondere des Reichserziehungsministeriums“ verstand (EBD.:93). Unter 13 Kommissionsmitgliedern waren sechs Angehörige der NSDAP. Ampferer gehörte nicht zu diesen sechs Parteimitgliedern. In einem Positionspapier für NS-Zentralstellen in Berlin über „Stand, Aufgaben und Bedeutung der Akademie der Wissenschaften“ fasste 1944 der Akademiepräsident, Heinrich Srbik (1878–1951), zusammen, wie die Akademie „Wissenschaft im Dienst des deutschen Volkes“ betrieb und betrachtete unter anderem die Tätigkeit der Balkan- bzw. Südostkommission als erwähnenswert, die in Südosteuropa „wirkungsvolle Propaganda“ geleistet habe (EBD:48–49). Für die Zeit des Zweiten Weltkriegs sind allerdings keine größeren Forschungen der Balkankommission dokumentiert. Ihre Aktivität beschränkte sich auf zwei archäologische und linguistische Publikationsunternehmungen 1939 und 1940. Darüber hinaus hatte sie keine wissenschaftlichen Leistungen, Ausgrabungs- oder Sammeltätigkeiten in Südosteuropa zu vermelden. Rohstoffforschung in größerem Stil, wie sie unter anderen Otto Ampferer für die Akademie im Ersten Weltkrieg im Zusammenhang mit der militärischen Besetzung des Balkans vorangetrieben hatte, spielte keine Rolle mehr (EBD:95). Da die Kommissionsakten nicht erhalten sind, liegen keine näheren Angaben zur Tätigkeit der Kommission und somit zur Rolle Ampferers vor (EBD.:69). Soweit durch bisher bekannte Quellen nachweisbar, war Ampferer durch seine Tätigkeit in der Balkankommission jedenfalls keine wesentliche Stütze des NS-Regimes.

Ampferer und NS-Bauprojekte

Der kommissarische Leiter der Zweigstelle Wien der Reichsstelle für Bodenforschung, Heinrich Beck, ersuchte Ampferer im Dezember 1939 „für eine Stadtanlage für die Südtiroler städtische Bevölkerung“ um ein Gutachten über „die Bodenverhältnisse, Grundwasserwirtschaft u.s.w.“ von Arzl bei Innsbruck.²⁴ Arzl gehörte zu diesem Zeitpunkt noch nicht zu Innsbruck und sollte eingemeindet werden. Becks Ersuchen steht im Kontext der sogenannten „Option“, die in der historischen Literatur als das „dunkelste Kapitel der (Süd-)Tiroler Zeitgeschichte“ bezeichnet wird. Die „Option“ bezieht sich auf die von den beiden faschistischen Diktaturen Deutschlands und Italiens zwischen 1939 und 1943 erzwungene Wahlmöglichkeit für deutsch- und ladinischsprachige Südtirolerinnen und Südtiroler. Sie mussten entweder ihre Heimat verlassen und die „Option für Deutschland“ ausüben („Optanten“) oder in Südtirol verbleiben („Dableiber“), wo sie weiterer kultureller sprachlicher Unterdrückung und der Italianisierung ausgesetzt waren (RAFFEINER, 2020). Bevor Beck Ampferer offiziell mit der Begutachtung beauftragte, lotete er in einem als vertraulich gekennzeichneten Schreiben dessen Bereitschaft aus. Wie daraus hervorgeht, verstand Beck es keineswegs als Bürde, wenn er versuchte Ampferer, den er als „Lieber verehrter Freund“ ansprach, für NS-Projekte einzuspannen. Vielmehr lassen sich aus dem Schreiben persönliche und institutionelle Konkurrenzen sowie ein Ringen um die offensichtlich begehrten NS-Aufträge ablesen: „Um aber allen möglichen Kränkungen oder Ge-kränktheiten aus dem Wege zu gehen“, wollte Beck auch den in Brixen geborenen Raimund Klebelsberg anfragen – „weniger, wegen der Südtiroler, als wegen der Professur in Innsbruck.“²⁵ Eine Rückmeldung Ampferers ist nicht überliefert. Es ist daher nicht bekannt, ob Ampferer diesen Auftrag überhaupt annahm. Beck teilte dem Innsbrucker Bürgermeister Egon Denz (1899–1979) am 22. Dezember 1939 zwar mit, er erwarte in wenigen Tagen Ampferers Gutachten und dieser sei als im Ruhestand befindlicher Mitarbeiter nicht an den amtlichen Gebührensatz gebunden. Es wäre daher ein Auftrag zum persönlichen Profit gewesen, eine tatsächliche Durchführung der Arbeit durch Ampferer ist jedoch nicht nachweisbar.²⁶ Einen Auftrag für ein Bodengutachten für das Gebiet von Arzl erhielt nachweislich der deutsche Gartenfachmann Wilhelm Heintz (1888–1966) (GLASER, 2022:230). Die Umsiedlung der Südtirolerinnen und Südtiroler waren ohnehin nur ein vorgeschobener Grund für die Eingemeindung von Arzl, wohl aus Gründen der erwarteten Steigerung von Steuereinnahmen. Die „Südtiroler-Siedlungen“ wurden letztlich auch gar nicht in Arzl errichtet, sondern in Pradl, Saggen, Reichenau und Wilten (FRITZ, 2020).

Ohne Hinweis auf den Nationalsozialismus findet sich in der jüngeren geologischen Literatur die Feststellung, Ampferer habe sich als Baugeologe in den 1930er Jahren als Gutachter beim Bau der neuen Achenseestraße von Wiesing im Inntal nach Achenkirch „verdient gemacht“ (GRUBER & LOTTER, 2019:322). Dieser Straßenbau war allerdings ein NS-Projekt.²⁷ Es ist fraglich, inwieweit eine grundlegende Beteiligung, wie jene Ampferers als Gutachter an einem

²⁴ Schreiben von Beck an Ampferer, 11.12.1939 und 22.12.1939, AGSA, A00109-BM.

²⁵ Schreiben von Beck an Ampferer, 11.12.1939 AGSA, A00109-BM.

²⁶ Schreiben von Beck an den Oberbürgermeister von Innsbruck, 22.12.1939, Zl. 2087/39, AGSA, A00109-BM.

²⁷ Bundesarchiv Berlin (BArch), R 4601/1731.

solchen NS-Projekt, einen „Verdienst“ darstellt. Ampferer veröffentlichte zwar geologische Ergebnisse, die aus der gutachterlichen Tätigkeit hervorgingen (AMPFERER, 1939), das Bauprojekt war jedoch in weiterer Folge durch Zwangsarbeit getragen. In den Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission findet sich die Schilderung des zwangsverpflichteten Zeitzeugen Claudius „Claude“ Chalandon. Er wurde 1917 in St. Clement de Place, in der Nähe von Lyon geboren und verbrachte seine Kindheit mit seinen vier Geschwistern auf dem elterlichen Bauernhof. Im Juni 1940 kam Chalandon westlich von Dijon in deutsche Kriegsgefangenschaft. Nach drei Monaten in einem deutschen Kriegsgefangenenlager auf französischem Boden wurde er Ende September 1940 nach Österreich verbracht und im Stalag XVII A Kaisersteinbruch registriert. Anschließend kam Claude Chalandon nach Tirol, wo man den nur 1,57 Meter großen jungen Mann beim Bau der Achenseestraße einsetzte. In Jenbach waren im Februar 1941 nach seiner Schilderung in verschiedenen Lagern 300 ausländische Arbeitskräfte eingesetzt, in den Nachbarorten Maurach und Achenkirch etwa 100, darunter Chalandon. „Es gab ja drei Lager. Eines war im Tal, dort wohnten diejenigen, die eine Brücke über den Inn bauen mussten. Eines befand sich inmitten des Tales, Wiesing. Sie mussten eine Straße zum Schloß [Trazberg] hin bauen. Und ein Lager befand sich Richtung Achensee.“ Die Baracken im Lager waren bunt bemalt, eine Maßnahme die nach der Ansicht von Chalandon wohl die Moral der Zwangsarbeitskräfte stärken sollte (KARNER & RUGGENTHALER, 2004:534f).

Im Schriftverkehr mit Exner erwähnt Ampferer am 14. Oktober 1941 (HOFMANN & MERTZ, 2024), er habe zur Zeit viel mit Fragen der Innsbrucker Trinkwasserversorgung zu tun und es nehme ihn die Neufassung der Quellen in der Mühlauer Klamm (**Abbildung 6, 7**) in Anspruch. Auch zu dieser Tätigkeit legte er eine wissenschaftliche Veröffentlichung vor, aus der hervorgeht, dass eine der Stadtversorgung dienende Quellkammer ausgebaut werden konnte, deren Spende bis Anfang Mai 1943 auf 465 Sekundenliter anstieg, dann aber bis November 1943 auf 210 Sekundenlitern sank (AMPFERER, 1943). Die Arbeit Ampferers war äußerst nachhaltig und die heutige Betreibergesellschaft, die Innsbrucker Kommunalbetriebe Aktiengesellschaft, bezeichnet das Trinkwasser aus der Mühlauer Quelle zu recht als ihr „wertvollstes Gut“. Mehr als 90 Prozent aller Innsbrucker Haushalte werden aktuell aus dieser Quelle versorgt.²⁸ Es darf aber nicht vergessen werden, dass die Grundlage dieses wertvollen Gutes ebenso auf Zwangsarbeit aufbaut. Nach einer Meldung des Gaubeauftragten für Bewaffnung und Munition vom 23. März 1944 beschäftigten die bei der Wasserfassung in Mühlau werkenden Baufirmen acht Inländer, 23 Zwangsarbeiter und 28 Kriegsgefangene (SCHREIBER, 2002:70).

²⁸ IKB saniert und erweitert die Mühlauer Quelle URL: www.ikb.at/newsdetail/ikb-saniert-und-erweitert-die-muehlauer-quelle.

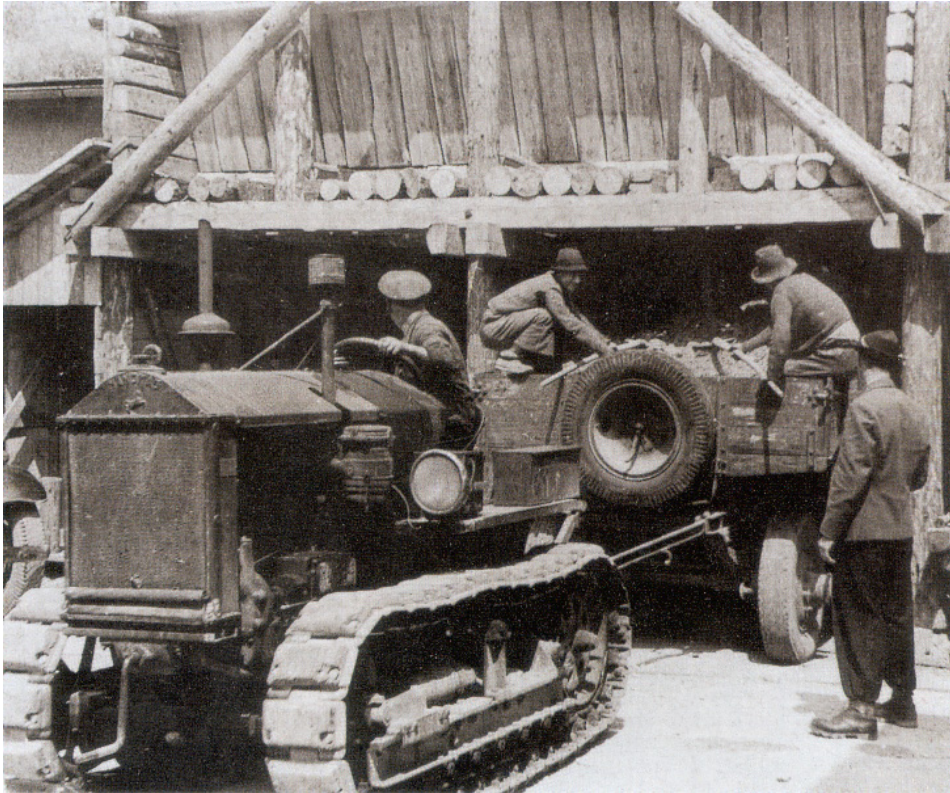


Abbildung 6: Stollenbau in der Mühlauer Klamm, Quelle: ALBRICH (2014).

Luftschutzstollen

In seinem Brief an Exner vom 19. Jänner 1944 berichtete Ampferer über die ersten beiden von der US Air Force durchgeführten Luftangriffe auf Innsbruck. Insgesamt erfolgten 22 Luftangriffe auf die Stadt. Beim ersten Angriff am 15. Dezember 1943 habe er und seine Frau alle Fensterscheiben verloren, beim zweiten Angriff am 19. Dezember seien sie aber verschont geblieben. Erwähnenswert ist, dass Ampferer im Schriftverkehr mit Exner bei der Beschreibung der Luftangriffe in seiner Wortwahl nicht den von der NS-Propaganda verwendeten Begriff der „Terrorangriffe“ verwendet. Er merkte hingegen zynisch an, sie seien nun „Mitgenießler der Kriegsfreuden“ geworden. (HOFMANN & MERTZ, 2024) Der erste Luftangriff hatte für viele Innsbruckerinnen und Innsbrucker noch viel dramatischere Auswirkungen als die zerstörten Fensterscheiben bei den Ampferers. Wegen des veralteten Geschützmaterials musste sich die Tiroler Luftabwehr mit Sperrfeuerschüssen und Abdrängen des Gegners begnügen. Die Bilanz war mit 269 Toten, 500 Verwundeten und 1.627 Obdachlosen verheerend. Die Ursache für die Auswirkungen des ersten Angriffs auf Innsbruck, bei dem mehr als die Hälfte der Opfer aller 22 Angriffe zu beklagen waren, lag dem Historiker Horst Schreiber zufolge in erster Linie im Versagen des Warnsystems und im Mangel an bombensicheren Stollen. Um 12 Uhr 30 war ohne Vorwarnung Fliegeralarm gegeben worden und schon um 12 Uhr 38 fielen die ersten Bomben. Die NS-Führung versuchte hingegen, so Schreiber weiter, die Schuld auf die Bevölkerung und ihr „luftschutzwidriges Verhalten“ abzuwälzen (SCHREIBER, 2002:46). Beim zweiten Luftangriff auf die Stadt vier Tage nach dem Ersten waren alle Beteiligten wesentlich besser vorbereitet und die Folgen waren mit 70 zu beklagenden Toten trotz der größeren Anzahl abgeworfener Bomben geringer als am 15. Dezember (SCHREIBER, 2002:67).

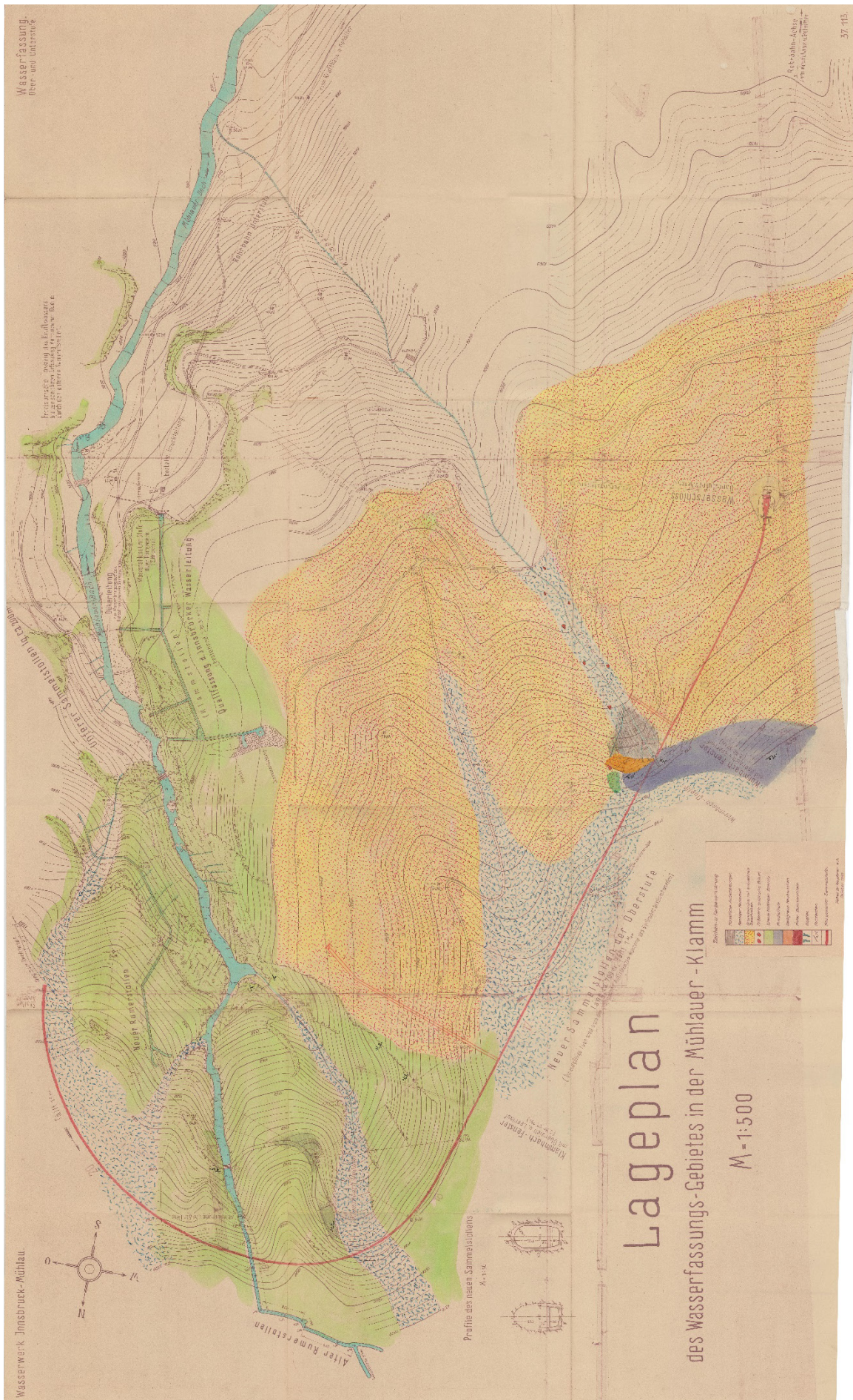


Abbildung 7: Lageplan der Wasserfassung in Mühlau, Oktober 1941, Quelle: Stadtarchiv Innsbruck.

Erst nach den beiden Dezemberangriffen im Jahr 1943 wurde Anfang Jänner 1944 als Schutzmaßnahme in Innsbruck mit dem Bau bombensicherer Stollen begonnen. Bis zum nächsten Angriff im Juli 1944 waren Stollen mit einer Aufnahmekapazität von 20.000 Personen bezugsfertig (ALBRICH, 2014:96; zuvor teilweise veröffentlicht als ALBRICH & GISINGER, 1992). In seinem Brief an Exner vom 20. Februar 1944 erwähnt Ampferer, dass er nun beim Bau dieser Schutzstollen beschäftigt sei (HOFMANN & MERTZ, 2024). Die Grundlage des Stollenbaus zum Luftschutz (LS) der Zivilbevölkerung war das „LS-Führerprogramm (Ausweitung)“. In seiner Eigenschaft als Reichsverteidigungskommissar befahl Gauleiter Franz Hofer (1902–1975) Ende Dezember 1943, erstens, die sofortige „Fertigstellung der bereits in Angriff genommenen baulichen LS-Maßnahmen und ihre programmäßige Fortsetzung“, zweitens, den „Bau von LS-Stollen für jenen Teil der Bevölkerung, der anderweitig nicht gesichert werden kann“ und drittens, die „Durchführung der baulichen Sofortmaßnahmen in der nicht gefährdeten Zone.“ (ALBRICH, 2014:94). Am 29. März nahm Ampferer in einem Brief an Exner erneut Bezug auf die Luftangriffe und die intensiven Baumaßnahmen:

„Innsbruck hat seit den 2 Angriffen sein Bild stark verändert. In den zerstörten Häusern ist so gut wie nichts aufgebaut, weil alle Arbeitskraft auf den Bau von zahlreichen Fels- und Schutzstollen verwendet wird. Das Sprengen hört seit Wochen Tag und Nacht nicht mehr auf. Weiter ist bestimmt 1/3 der Bewohner aufs Land entflohen. Es scheint die früher so lebendige Stadt wie ausgestorben.“ (Hofmann & Mertz, 2024).

Die zeitgenössische Einschätzung Ampferers, dass ein Drittel der Bewohnerinnen und Bewohner Innsbrucks nach den ersten Luftangriffen aufs Land geflohen sei, trifft die in der zeit-historischen Forschung genannten Zahlen zu dieser massiven Abwanderung recht genau. Hatte Innsbruck vor den Dezemberangriffen etwa 103.000 Einwohnerinnen und Einwohner, betrug die Bevölkerungszahl Anfang April nur noch 71.137 (ALBRICH, 2014:79). Aufgrund des eklatanten Arbeitskräftemangels wurden die Stollen in aller Eile vorangetrieben und die Arbeiten zum überwiegenden Teil von sogenannten „Fremdarbeitern“, Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen bzw. Häftlingen des „Arbeitserziehungslagers Reichenau“ unter Aufsicht örtlicher Baufirmen ausgeführt. Die rasche Durchführung der Stollenbauten ist nach dem Historiker Thomas Albrich unter anderem auf die Konzentration der Mittel auf Innsbruck zurückzuführen, während andere Städte und Gemeinden im Gau benachteiligt wurden. Einer von Albrich zitierten handschriftlichen Aufzeichnung vom 22. Jänner 1945 zufolge waren beim Bau der Luftschutzstollen in Innsbruck zumindest 750 Zwangsarbeitskräfte im Einsatz. Angaben zum Arbeitseinsatz von Frauen finden sich nicht (ALBRICH, 2014:97). Aufgrund vorhandener Schriftstücke ist laut dem Juristen Konrad Arnold nachzuweisen, dass in Innsbruck 21 Stollen auf Basis des „LS-Führerprogramms (Ausweitung)“ vorangetrieben wurden. Das vorgetriebene Stollennetz erreichte eine Länge von circa neun Kilometern. Der längste Stollen war 1500 Meter lang. Gegen Ende des Krieges waren sie zu etwa 80 Prozent der projektierten Länge vorgetrieben. Sie boten etwa einem Drittel der in Innsbruck lebenden Bevölkerung bombensicheren Schutz. Arnold argumentiert, dass dieser Fortschritt ein gewichtiger Grund gewesen sei, dass bei den weiteren 20 Angriffen mit 200 Personen weit weniger getötet wurden als während der ersten beiden Angriffe (ARNOLD, 2002:109–110). Bei welchen Innsbrucker Stollenbauten Ampferer im Detail mitwirkte, konnte mangels Quellen nicht eruiert werden, er dürfte jedoch sehr breit eingebunden gewesen sein.

Aus einer Studie der Historikerin Sabine Pitscheider über Kematen in Tirol in der NS-Zeit ist Ampferers Mitwirken beim Bau eines Luftschutzstollens in diesem Ort bekannt. Er wurde in geologisch äußerst ungünstigem Gelände auf einem stufenförmigen Hang südöstlich des Dorfes vorgetrieben. Der Auftrag an Ampferer für ein geologisches Gutachten erfolgte Mitte April 1944. Bisher seien zwei Stollen vorgetrieben worden, einer mit 10 Metern, der andere mit etwa 25 Metern Länge, so Ampferer. Beim letztgenannten großen Stollen sei es zu Nachsackungen gekommen und der Vortrieb könne „nur in langsamen Herausschneiden durch gefährliche Handarbeit betrieben werden.“ Steine und Sande würden nachrutschen und an der Terrassenoberfläche bemerkte er schon ein „rundlichen Umriß einer Trichtervertreibung“. Ampferer riet, die Arbeiten an diesem Stollen, weil sie „lebensgefährlich“ seien, sofort einzustellen. Stattdessen solle der andere Stollen weitergebaut und noch zwei weitere begonnen werden, die „oberflächlich durch Hochwald wurzelgefestigt“ seien. Geländeeinbrüche seien dadurch unwahrscheinlicher, so Ampferer (PITSCHIEDER, 2016:117). Der Bürgermeister von Kematen bot 15 bis 20 Arbeitskräfte für den Bau an. Ob es sich um Einheimische oder Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter handelte, ist nicht bekannt. Pitscheider berichtet von Chaos im Bewilligungsverfahren und Kompetenzgerangel auf höheren Ebenen. Mit 21. April 1944 bewilligte das Luftgaukommando den Baubeginn unter der Voraussetzung, dass die geologischen und bauwirtschaftlichen Verhältnisse geklärt seien (PITSCHIEDER, 2016:118). Das Beispiel zeigt die Macht der geologischen Gutachter in der NS-Zeit, in diesem Fall von Ampferer. Die in der Regel vor Beginn der Arbeiten, oftmals zusätzlich begleitend durchgeführten Gutachten konnten den Ausschlag für die Durchführung eines Projektes geben und waren somit gegebenenfalls auch für den Einsatz von Zwangsarbeit entscheidend. Bisher sind keine Fälle von individuellem Widerstand von österreichischen Geologen gegen das NS-Regime bekannt. Im Gegenteil, viele Geologen wurden zu Mitwissern und zu Mittätern, auch im „grausamsten Regime im Bereich der Sklavenarbeit“, der ab 1943 einsetzenden Untertage-Verlagerung von Rüstungsbetrieben (MAIER et al., 2017:19; MERTZ, 2020:395). Es gilt in Folge zu hinterfragen, inwieweit sich Ampferer zu einem Teil dieses Regimes der Untertage-Verlagerung machte.

Untertage-Verlagerung von Rüstungsbetrieben

Im Frühsommer 1943 begannen die britischen und US-amerikanischen Luftstreitkräfte mit der „combined bomber offensive“ ihre Kampagne gegen die deutsche Flugzeug- und Wälzlagerindustrie. Das erklärte Ziel war die Schwächung des feindlichen Wirtschaftspotentials nach einer sich ständig ändernden Prioritätenliste. Eine zweite Phase der Kampagne starteten die Alliierten im Februar 1944, die durch verbesserte Ortungsmethoden und die errungene Lufthoheit deutlich erfolgreicher war als in den Vormonaten. Die deutsche Rüstungsindustrie reagierte auf die Luftangriffe mit Bemühungen zur unterirdischen Verlagerung („U-Verlagerung“). Einer der wesentlichsten Akteure bei den Baumaßnahmen war ein Sonderstab der SS von Hans Kammler (1901–?). Als Arbeitskräfte kamen bei den immer gewaltigeren Verlagerungsprogrammen vorwiegend KZ-Häftlinge in Zwangsarbeit zum Einsatz (PERZ, 2014:147–173).

Der Einsatz von Geologen im Regime der Sklavenarbeit bei der Untertage-Verlagerung auf dem Gebiet der heutigen Republik Österreich erfährt in der zeithistorischen Forschung zunehmend Aufmerksamkeit (QUATEMBER, 2010; PERZ, 2017; MERTZ, 2020:394–397; PERZ 2022). Einer

der wesentlichen Fachexperten beim Bunkerbau war der Wiener Geologe Josef Stiny. Er suchte 1938 um Aufnahme in die NSDAP an und kollaborierte in Folge im System der NS-Zwangsarbeit in der Untertage-Verlagerung umfangreicher, als dies von anderen österreichischen Geologinnen oder Geologen bisher im Detail bekannt ist (MERTZ, 2020:396). In Tirol, dem Hauptarbeitsgebiet Ampferers, kommen bei der Zwangsarbeit in der Untertage-Verlagerung in erster Linie das Erzbergwerk in Schwaz, die Stollenbauten in Kematen und der in Bau befindliche Achensee-Straßentunnel (**Abbildung 8**, S. 54) für die Firmen Messerschmitt und Heinkel in Frage (SCHREIBER, 1994:127).

Neu aufgefundene Quellen, ein Konvolut aus der Provenienz des Reichsamtes für Bodenforschung – Zweigstelle Wien mit Berichten über Luftschutzstollen in Innsbruck und Umgebung, belegen für den Gau Tirol-Vorarlberg den intensiven Einsatz von Geologen bei der Vor- und Zuarbeit zu diesen Bauprojekten.²⁹ In Tirol waren bei der Untertage-Verlagerung neben Stiny insbesondere die Nationalsozialisten Werner Heissel (1908–1994), Oskar Schmidegg (1898–1985) und Raimund Klebelsberg mit geologischen Gutachten aktiv. Bereits im November 1943, also noch vor den ersten Bombenangriffen auf Innsbruck und noch bevor dort mit der Arbeit zu den Luftschutzstollen für die Zivilbevölkerung begonnen wurde, legte Heissel die geologische Grundlage für die Standortentscheidung zur Verlagerung der Messerschmitt-Werke in den Bergbau in Schwaz. Diesen Bergbau erachtete er für die Untertageverlagerung geeigneter, als den ebenso untersuchten Bergbau in Brixlegg.³⁰ Den Schwazer Kaiser Siegmund-Erbstollen erachtete er zwar für die vorgesehenen Zwecke als „vollkommen unbrauchbar“, der Wilhelm-Erbstollen (Krummwörter-Revier) sei „zur Unterbringung absolut bombensicherer Anlagen sehr wohl geeignet.“ Ohne sie als solche zu bezeichnen, hatte er in seinem Gutachten auch die zwangsverpflichteten Arbeitskräfte im Blick: „In nächster Nähe des Stollenmundloches ist genügend Raum für die Errichtung von Barackenlagern auch zur Unterbringung einer größeren Menge von Arbeitskräften.“³¹

In Anbetracht der derzeitigen Quellenlage kann davon ausgegangen werden, dass sich Ampferer bei den beiden großen Projekten zur Industrieverlagerung, dem Bergbau in Schwaz (Deckname „Stichling“) und der Verlagerung der Messerschmittwerke in Kematen, (Deckname „Seelachs“) entziehen konnte. Inwieweit er beim Tunnelbau am Achensee – in seinem Hauptarbeitsgebiet – beteiligt war ist mangels Quellen unklar. In dem erwähnten Konvolut aus der Provenienz des Reichsamtes für Bodenforschung – Zweigstelle Wien sind allerdings zwei Gutachten Ampferers überliefert, die eine Involvierung in ein hochrangiges und ein rüstungsbezogenes Bauprojekt im Jahr 1944 belegen. Ein hochrangiges Projekt war der Bau eines „Befehlsstollens“ für die Tiroler Gauleitung. Offenbar stand in dessen Planungsphase ein anderer Ort zur Diskussion als der letztlich gewählte. In seinem „Geologischen Bericht über die Gebirgsbeschaffenheit in der Umgebung des Befehlsstollens bei Innsbruck“ vom 29. August 1944 verortete Ampferer den Stollen „gleich unterhalb“ der neu erbauten Innbrücke am „Südfuß der hohen Terrasse der Hungerburg“. Die Überlagerung des „Befehlsstollens“ sei, so Ampferer, „abgesehen von den Mundstücken auch für schwere Angriffe eine ausreichende.“

²⁹ Vgl. die einzelnen Gutachten in AGSA, A 00418-R; Heissel und Schmidegg waren seit 1938 Mitglieder der NSDAP, Heissel zudem in der SS (MERTZ, 2022:469); Klebelsberg war seit 1941 Mitglied der NSDAP (FRANCHESCHINI, 1986).

³⁰ Werner Heissel, Der Bergbau in Brixlegg (Grosskogel), 14.11.1943, AGSA, A 00418-R.

³¹ Werner Heissel, Der Bergbau in Schwaz, 14.11.1943, ebd.

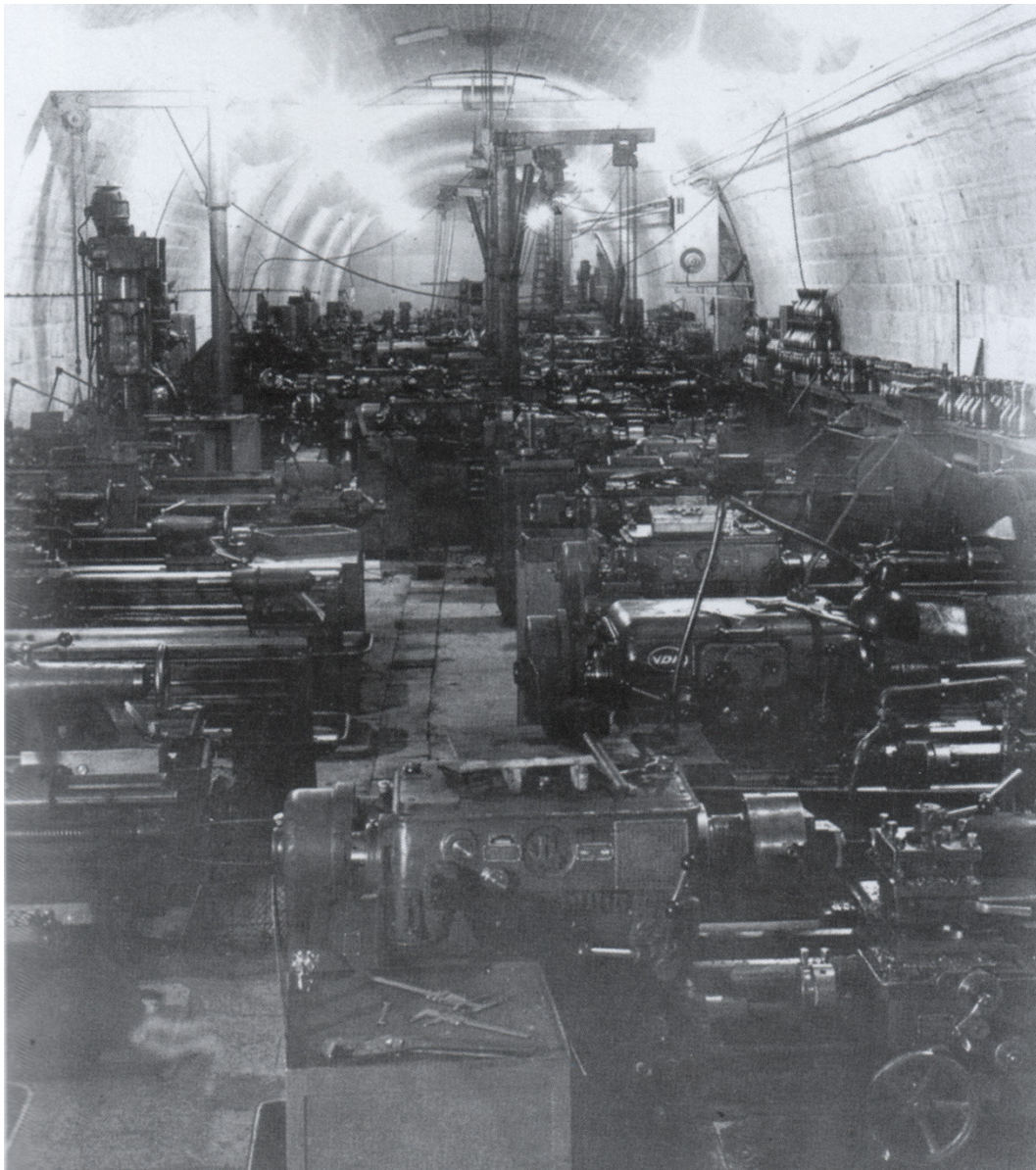


Abbildung 8: Produktionsstätte des Heinkel-Werkes in Jenbach (Luftwaffen- und Heeresgeräteerzeugung) im nicht fertig gebauten „Achensee Straßentunnel“, Quelle: ALBRICH (2014).

Wegen der verschiedenen Eingänge sei die Gefahr einer Verschüttung „sehr unwahrscheinlich“. Die Felsmasse erachtete er „für sich alleine genügend stark, um eine Zerstörung der ihr anvertrauten Hohlräume zu verhindern.“ Bei der „Offenheit des Geländes“ gegen Süden und Osten maß Ampferer dem Einbau von „verlässlichen Gasschleusen“ große Bedeutung bei. Zum Zeitpunkt von Ampferers Begutachtung waren weder Gasschleusen eingerichtet noch die Kavernen ausgemauert.³² Die Bundesimmobiliengesellschaft verortete den „Befehlsstollen“ im Zuge baulicher Schutzmaßnahmen um die Jahrtausendwende an einem anderen Ort, nämlich im Bereich des „Retterschlössls“ im Süden der Stadt.³³ Diesen Stollenbau begutachtete allerdings nicht Ampferer, sondern Raimund Klebelsberg und Oskar Schmidegg. Das Gutachten des

³² Otto Ampferer, Geologischer Bericht über die Gebirgsbeschaffenheit in der Umgebung des Befehlsstollens bei Innsbruck, 29.8.1944, AGSA, A 00418-R; vgl. auch Otto Ampferer, Geologische Ergebnisse von Schutzstollenbauten bei Innsbruck, in: Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse, 155 (1946), 49–62.

³³ Einlagezahlen 1226 und 1228 der Katastralgemeinde Wilten, vgl. Bericht des Bautenausschusses über die Regierungsvorlage (298 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem die Bau- und Liegenschaftsverwaltung des Bundes

Letztgenannten bestätigt zwar Gerüchte, dass dieser Stollen letztlich in die Industrieverlagerung einbezogen werden sollte, lässt aber keine Schlüsse zur endgültigen Standortentscheidung für den „Befehlsstollen“ zu.³⁴ Ampferers Beteiligung bei Maßnahmen zur Rüstungsverlagerung geht aus seinen „Geologische[n] Angaben für den Bau eines unterirdischen Umspannwerkes südlich der Freiluftanlage der Tiwag“ vom 13. März 1944 hervor.³⁵ Laut der Tiroler Wasserkraftwerke AG (Tiwag) diente die Errichtung dieses Transformatorenstollens beim Umspannwerk Wilten der Verhütung von Schäden „durch Feindeinwirkung“ und der Sicherstellung der elektrischen Energieversorgung von Innsbruck und der an das Tiwag-Netz angeschlossenen Rüstungsbetriebe. Im März 1945 waren die bautechnischen Maßnahmen allerdings erst zu 35 Prozent fertiggestellt und noch keinerlei Maschinen und Apparate montiert. Laut Tiwag waren für die im Juli 1945 vorgesehene Fertigstellung 50 Arbeitskräfte erforderlich.³⁶ Über die tatsächlich bei diesem Stollenbau eingesetzten Arbeitskräfte und ihre Lebensbedingungen ist nichts bekannt. Aus den bisher bekannten Quellen geht nicht hervor, dass Ampferer Zwangsarbeit im Zuge seiner gutachterlichen Tätigkeit in sein Kalkül miteinbezog. Nach der Befreiung vom Nationalsozialismus legte er 1946 „Geologische Ergebnisse von Schutzstollenbauten bei Innsbruck“ vor und verschleierte, dass diese Forschungsergebnisse auf Zwangsarbeit beruhten. Hinsichtlich der Arbeitsbedingungen der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter merkte er nur kryptisch an, dass „die geologischen Ergebnisse, gemessen an der schweren Herstellungsarbeit, unverhältnismäßig gering geblieben“ seien (AMPFERER, 1946:49).

neu organisiert sowie über Bundesvermögen verfügt wird (Bundesimmobiliengesetz) und mit dem das Bundesministeriengesetz 1986 sowie das ASFINAG-Ermächtigungsgesetz 1997 geändert wird, 347 der Beilagen zu den Stenographischen Protokollen des Nationalrates, XXI. GP, 82.

³⁴ Oskar Schmidegg, Bericht über die Begehung des Hohlraumbaus im Felsrücken Retterschlöfl bei Innsbruck, 9.10.1944, AGSA, A 00418-R.

³⁵ Otto Ampferer, Geologische Angaben für den Bau eines unterirdischen Umspannwerkes südlich der Freiluftanlage der Tiwag, 13.3.1944, AGSA, A 00418-R.

³⁶ Tiwag an den Leiter des Arbeitsstabes Geilenberg, 23.3.1945, BArch, R 4604/238.

Christof Exner



Abbildung 9: Christof Exner, 1938, Quelle: Exner Nachlass, Archiv der GeoSphere Austria.

Exners Weg zur Wissenschaft

Christof Exner (von Ewarten, [Abbildung 9](#)) wurde in einer bekannten Gelehrtenfamilie am 20. März 1915 in Innsbruck geboren. Er wuchs in Wien auf und begann im Herbst 1933 das Studium der Geografie und Naturwissenschaften an der Universität Wien. Er widmete sich dann dem Studium der Geologie, Mineralogie und Petrografie. Leopold Kober (1883–1970) teilte ihm als Dissertationsthema die geologische Kartierungsarbeit in den östlichen Hohen Tauern zu. Einblick in die petrografischen Probleme bot ihm Franz Angel (1887–1974) aus Graz, den er wiederholt in den Jahren 1935 und 1937 begleitete und seine Gesteinssammlung in Graz studierte. Der wissenschaftliche Unterausschuss des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins gewährte ihm für seine Forschungsarbeiten eine Subvention. Im Jahr 1936 unterbrach er bis August 1937 sein Studium und diente bei der Gebirgsartillerie in Innsbruck als Einjährig-Freiwilliger.³⁷ Mit 1. Dezember 1937 übernahm ihn das geologische Institut der Universität Wien als wissenschaftliche Hilfskraft. Er war seit September 1934 Mitglied der Vaterländischen Front, der Einheitspartei der Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur, und von politischer Seite stand der Stellenbesetzung daher nichts im Weg.³⁸ Nachdem er am 1. März 1939 mit dem Werk „Das Ostende der Hohen Tauern zwischen Mur- und Maltatal (eine geologische Neuaufnahme)“ (EXNER, 1939a) promoviert hatte, arbeitete er in den Sommermonaten als auswärtiger Mitarbeiter der Zweigstelle Wien der Reichsstelle für Bodenforschung. Für den Herbst 1939 plante er nach eingehenden Literaturstudien geologische Untersuchungen in den Schweizer Alpen, wofür ihm die Akademie der Wissenschaften ein Stipendium zur Verfügung stellte. Er hatte die Absicht, die von ihm in den Hohen Tauern untersuchten Gneis-Marmor-Kontakte sowie eine ganze Reihe damit zusammenhängender alpin-petrografischer und tektonischer Fragen im klassischen Ausbildungsgebiet des Aarmassivs zu verfolgen. Der deutsche Überfall auf Polen verhinderte nach Exners Darstellung diese Arbeiten.³⁹

³⁷ Vgl. Lebenslauf Christof Exner, 15.8.1945, ÖStA, Archiv der Republik (AdR), BMU, PA Sign 20 Exner Christof.

³⁸ Vgl. Bestätigung des VF-Dienststellenleiters der philosophischen Fakultät der Universität Wien, 16.9.1937, ebd.

³⁹ Vgl. Lebenslauf Exner, 15.8.1945, ÖStA, AdR, BMU, PA Sign 20 Exner Christof.

Im Vernichtungskrieg

Die am 1. Juli 1939 angetretene und auf zwei Jahre befristete Verwaltung einer wissenschaftlichen Assistentenstelle musste er verlassen und am 3. Jänner 1940 zum Wehrdienst einrücken. Versuche des Rektorates für ihn eine Stellung als „unabkömmlich“ zu erreichen, weil er der einzige Assistent am Institut sei, blieben erfolglos.⁴⁰ Wie schon in seinem Freiwilligenjahr 1936/37 kam er nach Angaben in einem Lebenslauf vorerst bis 10. September 1941 zur Artillerie im Ersatzheer. Er habe ab Herbst 1941 „pausenlos“ bis Kriegsende als praktischer Geologe des Heeres in Nord- und Südfrankreich, in Nord-, Mittel- und Südrussland, in Polen, Ungarn, Slowakei, Nord- und Mitteldeutschland gedient. Geologische Anregungen habe es „in Hülle und Fülle“ gegeben, gründliche wissenschaftliche Arbeit sei jedoch unmöglich gewesen. Er habe selbständig etwa 100 schriftliche geologische Gutachten aus den Teilbereichen der angewandten Geologie angefertigt und nannte Baugrundbeschaffenheit, Hohlgangsbauten, Trinkwasserbeschaffung, Brunnenreinigung, Steinbruchgeologie, Lagerstätten, Auswahl von Baustoffen und Zementzuschlägen, morphologische Raumgestaltung, Moorgeologie, und Hydrogeologie als Beispiele. Als letzten Dienstgrad gab er „Regierungsbaurat (Geologe) der Reserve“ an.⁴¹

Durch den Geologen Wolfgang Frank ist die Erzählung überliefert, Ampferer habe für die Versetzung Exners zur Wehrgeologie interveniert (FRANK, 2007:233). Aus dem Schriftverkehr zwischen Ampferer und Exner gehen nun weitere Details zu dieser Intervention hervor. In seinem Brief vom 5. Februar 1941 (HOFMANN & MERTZ, 2024) deutete Ampferer die Möglichkeit an, Exner beim Wechsel zur Wehrgeologie unterstützen zu wollen: „Hätten Sie ein Interesse, Kanonenrohr mit Geologen Hammer zu vertauschen? Ich könnte das vielleicht mit Hilfe meines Freundes Prof. E. Kraus erreichen.“ Der Münchner Geologe Ernst Kraus (1889–1970) war Ampferer freundschaftlich und fachlich verbunden. Er legte seiner Gesamtauffassung des Alpenbaus Ampferers Idee der „Unterströmung“ zugrunde (AMPFERER, 1906; AMPFERER, 1937; KRAUS, 1936). Politisch standen sich die beiden jedoch nicht nahe. Kraus war Nationalsozialist. Er trat in seiner Zeit am Lehrstuhl für Geologie und Paläontologie in Riga 1934 der Ortsgruppe „Ausland“ der NSDAP bei (Nr. 3,402.399) und war von 1938 bis 1941 Mitarbeiter im Schulungsamt der NSDAP-Ortsgruppe Berlin-Lichterfelde Süd. Im Jänner 1938 wurde Kraus ins Reichskriegsministerium berufen, wo er als Gruppenleiter beim Heereswaffenamt die Organisation und Leitung der deutschen Wehrgeologie übernahm. 1939 war er Kriegsverwaltungsrat und Gruppenleiter beim Inspekteur der Festungen des Heeres.⁴² Kraus war durch seine Position sowie die freundschaftliche Verbindung zu Ampferer für eine Versetzung Exners als Ansprechperson ein geeigneter Hebel. Ampferer berichtete in seinem Brief vom 22. Februar 1941 über das an Kraus abgesendete Interventionsschreiben (HOFMANN & MERTZ, 2024). Im Schriftverkehr wird nicht weiter über die Intervention berichtet und mangels amtlicher Quellen, kann ihre Bedeutung nicht weiter im Detail nachvollzogen werden.

⁴⁰ Vgl. Zl. IV-2c-356669/39, ebd.

⁴¹ Lebenslauf Exner, 15.8.1945, ebd.

⁴² Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Karteikarten 5439 und 5440, BArch, R 4901/13269; Karteikarte, Fachbereichsbibliothek Zeitgeschichte, Universität Wien, NSDAP-Ortsgruppenkartei, L-0077.

Exner in Minsk

Exemplarisch für Exners Kriegseinsatz soll hier ein durch Fotos aus Exners Nachlass belegter Einsatzort behandelt werden (Abbildung 10–12). Dabei soll nicht nur den Tätern, sondern auch den Opfern der deutschen Besatzungspolitik Raum gegeben werden, um das Umfeld der Vernichtung zu beleuchten, in dem Exner tätig war. Spätestens im Jänner 1942 hielt sich Exner in Minsk, im damaligen „Generalkommissariat Weißruthenien“ auf.



Abbildung 10: Bildbeschriftung: „Ausblick von den Fenstern unseres Quartiers in der Akademie. Links die Staatsdruckerei. Minsk, Jänner 1942.“ Quelle: Exner Nachlass, Archiv der GeoSphere Austria.



Abbildung 11: Bildbeschriftung: „Gebäude des Polytechnikums und Hauptvormarschstrasse Minsk, Winter 1942.“ Quelle: Exner Nachlass, Archiv der GeoSphere Austria.



Abbildung 12: Minsk, Wehrgeologenstelle, Winter 1942, 3.v.r.: Christof Exner, Quelle: Exner Nachlass, Archiv der GeoSphere Austria.

Handschriftliche Anmerkungen auf einem Foto aus dem Nachlass von Exner belegen, dass er und andere deutsche Wehrgeologen im Jänner 1942 in Minsk ihr Quartier in der Akademie der Wissenschaften der weißrussischen sozialistischen Sowjetrepublik hatten. Ihre Anwesenheit an der Minsker Akademie geht zudem aus einem im September des Jahres verfassten Bericht des Paläobotanikers Paul William Thomson aus dem Einsatzstab des Reichsleiters Rosenberg hervor.⁴³ Dieser Einsatzstab war in den unter deutschen Einfluss gelangten Gebieten führend für den Raub von Kulturgütern verantwortlich. Thomson fand die Sammlungen und Büchereien des geologischen Institutes im Hauptgebäude der Akademie der Wissenschaften zum größten Teil erhalten vor. Die Bücherei war in der allgemeinen Bibliothek der Akademie eingeordnet und zum Teil zentral verwaltet. Für bedeutend hielt er die Lokalsammlungen und die Bohrproben sowie die Protokolle und Tagebücher der geologischen Landesaufnahme, die im Osten des Landes fast vollständig, im ehemals polnischen westlichen Teil nur spärlich,

⁴³ Paul W. Thomson, Bericht über den Zustand der geologischen Institute, Sammlungen und Büchereien in Minsk, 11.9.1942, BArch, NS 30/82.

durchgeführt worden war. Die Protokolle konnten der Einsatzstab zum größten Teil auffinden. Zu der Beschreibung eines jeden Kartenblattes gehörten laut dem Bericht ursprünglich folgende Karten:

1. Ein Situationsplan der Schürfungen, Tiefbohrungen, Brunnen und Aufschlüsse im untersuchten Gebiet,
2. soweit möglich eine geologische Karte des vorquartären Untergrundes,
3. eine quartärgeologisch-geomorphologische Karte,
4. eine Karte der Verbreitung der wichtigsten Bodenschätze,
5. typische Profile des untersuchten Gebietes.

Dem Bericht von Thomson zufolge beschlagnahmten und verschleppten die vor ihm an der Akademie anwesenden deutschen Wehrgeologen dieses Kartenmaterial bei ihrem Aufenthalt: „Es wäre sehr wünschenswert, es wieder zurückzufordern“, merkte Thomson an, der selbst aber nur an der weiteren Ausbeutung des Materials interessiert war.⁴⁴ Inwieweit Exner persönlich an diesen Beschlagnahmungen beteiligt war, geht aus den bisher bekannten Quellen nicht hervor. Ob die in Minsk erbeuteten Unterlagen jemals zurückgestellt oder restituiert wurden, konnte ebenso wenig ermittelt werden. Die Beschlagnahme, absichtliche Zerstörung oder Beschädigung von wissenschaftlichen Werken war nach Artikel 56 der Haager Landkriegsordnung untersagt. Dass deutsche Wehrgeologen wissenschaftliche Unterlagen den Instituten der besetzten Länder dennoch entnahmen, ging für Polen bereits aus den 1988 publizierten „Lebenserinnerungen“ des Leobener Geologen Walther Emil PETRASCHECK (1988:61–61) hervor.

Im Archiv des Geologischen Instituts der Universität Wien fand Hermann HÄUSLER (2024) die Kriegstagebücher Exners. Mit ihrer Auswertung konnte er den Kenntnisstand um Exners Aufenthaltsorte und seinen militärgeologischen Tätigkeiten im Zweiten Weltkrieg erheblich erweitern. Zum Einsatz in Minsk entwickelt Häusler die These, der Aufenthalt an der Minsker Akademie sei für Exner und die Wehrgeologenstelle 19 eine „unverhoffte Erholungsphase“ gewesen. Exners Eintragung „Winterschlaf in Minsk 24. November 1941 bis 21. März 1942“ lege nahe, dass die Wehrgeologenstelle „im außerordentlich kalten russischen Winter 1941/42 von ihrem vorgesetzten Armeekommando keine Aufträge erhalten“ habe. Häusler impliziert in Folge auch, dass „mutmaßliche Plünderungen“ gar nicht stattgefunden haben können. Diese Deutung ist nicht überzeugend. Die Ableitung der Auftragslage von einer im Tagebuch verwendeten Metapher ist an sich schon methodisch gewagt. Zudem verwendete Exner, wie Häusler weiter ausführt, die Winterschlaf-Metapher in seinem Tagebuch erstmals am 23. November 1941. Das ist der Tag bevor er Minsk erreichte („Ungeheurer Winterschlaf setzt ein“). Zu diesem Zeitpunkt konnte Exner über die Entwicklungen der nächsten vier Monate keine Kenntnisse haben und die Ableitung der Auftragslage von der Metapher erscheint daher noch weniger überzeugend.

Deutsche Truppen besetzten Minsk Ende Juni 1941. Als Exner in der Stadt eintraf hatten die „Säuberungen“ des deutschen Besatzungsterrors die Akademie der Wissenschaften längst erreicht. Die wissenschaftliche Mitarbeiterin der Akademie Anna Andreevna Ezuvčik (1904–?) berichtete 1944 vom Vorgehen der deutschen Besatzer gegen die jüdischen Angestellten der

⁴⁴ Ebd.

Akademie: „Sie wurden dann weggebracht, angeblich zur Arbeit, aber sie sind niemals zurückgekehrt. Offensichtlich hat man alle erschossen“.⁴⁵ In der österreichischen Historiografie des Nationalsozialismus ist Minsk im Besonderen wegen der zwölf Kilometer südöstlich der Stadt gelegenen Kolchose Maly Trostinec bekannt, dem neben Auschwitz bedeutendsten Vernichtungsort der jüdischen Bevölkerung Österreichs. Über 9.700 österreichische Jüdinnen und Juden wurden in dieser Vernichtungsstätte ermordet bzw. gingen im Getto Minsk zugrunde. Unter ihnen waren – mit ganz wenigen Ausnahmen – alle der mehr als 8.500 aus Wien direkt nach Minsk Deportierten, die erschossen oder in Gaswagen mit Auspuffgasen erstickt wurden (GARSCHA, 2019; SCHÖLNBERGER, 2019).

Zu den vielen in Maly Trostinec Ermordeten gehörte die 1893 geborene Wienerin Otilie Lina Saxl (1883–1942), die bei Franz Eduard Suess ohne Abschluss Geologie studiert hatte (ZAPFE, 1987:194). Sie veröffentlichte im Jahrbuch der k.k. Geologischen Reichsanstalt von 1917 eine Arbeit über ein Juravorkommen bei Skutari (Shkodra) in Albanien (SAXL, 1917). Obwohl sie 1913 aus dem Judentum ausgetreten war, galt sie nach den rassistischen Kriterien des NS-Regimes als Jüdin. Gemeinsam mit ihrer drei Jahre jüngeren Schwester Irma (1886–1942) wurde sie am 14. September 1942 von Wien nach Minsk deportiert und bereits vier Tage später in Maly Trostinec ermordet (STAUDACHER, 2009:512; Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Opferdatenbank). Es ist nicht bekannt, ob sich Exner und die 20 Jahre ältere Otilie Saxl aus der Wiener geowissenschaftlichen Community kannten.

Exner musste in Minsk nicht bei den Stätten der Massenexekutionen am Stadtrand gewesen sein, um Zeuge der menschenverachtenden Brutalität nationalsozialistischer Herrschaftspraxis und Vernichtungspolitik zu werden, zu deren militärischer Grundlage er als Wehrmachtssoldat beitrug. Die Brutalität war in der Stadt allgegenwärtig. Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter wurden durch die Straßen getrieben (Abbildung 13, 14, S. 61), Menschen auf offener Straße verprügelt und ermordet. Die in Minsk und anderorts (Abbildung 15, S. 61) gemachten Erfahrungen erscheinen noch traumatisierender, wenn Exners Biografie in Folge weiter betrachtet wird: Er war als Soldat an einem zentralen Vernichtungsort der jüdischen Bevölkerung Österreichs tätig und hatte selbst jüdische Vorfahren. Exner galt nach den nationalsozialistischen Rassegesetzen als „Achteljude“.

⁴⁵ Stenogramm des Gesprächs der Zeugin Anna A. Ezuvčik mit N. A. Kossoj vom ZK der KP Weißrusslands vom 2.2.1944 (beglaubigte Abschrift), DOK. 148 in: HEIM et al. (2016).



Abbildung 13: Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter am Weg zum Minsker Bahnhof, Februar 1942, Quelle: Bundesarchiv, Bild 183-N1213-389.



Abbildung 14: Jüdische Zwangsarbeiter an der Drehscheibe des Eisenbahnbetriebswerkes, Minsk, Februar 1942, Quelle: Bundesarchiv, Bild 183-N1213-361.



Abbildung 15: Exner (1.v.l.) in Starobielsk, Ukraine, Sept. 1942; Quelle: Exner Nachlass, Archiv der Geosphere Austria.

Opfer des Nationalsozialismus

Während Exners Militärdienst wurde die Assistentenstelle am Institut für Geologie nach Anträgen von Institutsvorstand Kurt Leuchs (1881–1949) verlängert. Anfang 1943 trat ein dramatischer biografischer Wendepunkt ein. Ampferer und Exner hielten sich zu dieser Zeit beide nachweislich in Wien auf, dürften sich aber nicht getroffen haben.⁴⁶ Am 25. Jänner 1943 musste Exner während dieses Fronturlaubes in Wien den Kurator der wissenschaftlichen

⁴⁶Schreiben von Exner an den Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen in Wien, 25.1.1943, ÖStA, AdR, BMU PA Sign 20 Exner Christof; Brief von Ampferer an Exner, 25.1.1943, AGSA; Exner Nachlass.

Hochschulen in Wien informieren, er sei von seiner Verwandtschaft in Kenntnis gesetzt worden, dass Stammbaumbforschung die „blutmässig jüdische Abstammung“ seiner Urgroßmutter Charlotte (Karolina) Exner, geborene Dusensy (1814–1859) ergeben habe. Daraus würde sich für ihn „ein 12.5 % betragender Anteil nichtarischer Herkunft ergeben“.⁴⁷ Charlotte Dusensy war die Tochter des jüdischen Bank- und Großkaufmanns Friedrich (Angelus) Dusensy (1784–1852) und dessen Frau Regina Eleonore Ofenheim (1790–1844). Beide waren assimilierte Juden und 1803 bzw. 1809 getauft. Am Tag ihrer Geburt wurde auch Charlotte Dusensy römisch-katholisch getauft. Sie heiratete 1840 den Philosophen Franz Serafin Exner (1802–1853) in Prag (GAUGUSCH, 2011:2756; LORENZ, 2013:59–60). Unter ihren Nachkommen haben der Rechtshistorikerin Andrea Elisabeth SEBALD (2008:69) zufolge bereits vor der NS-Zeit Gerüchte kursiert, nach denen Charlotte Dusensy jüdischer Herkunft gewesen sei. Allerdings sei man davon ausgegangen, dass sie höchstens „Halbjüdin“ sei. Nach der Wissenschaftshistorikerin DEBORAH R. COEN (2007:45) sollen unter den Kindern und Enkelkindern von Charlotte Dusensy die jüdischen Wurzeln mit kollektivem Schweigen verdrängt worden sein. Von der Verfolgung in der NS-Zeit waren weitere Familienmitglieder betroffen, etwa der ao. Professor für Chirurgie der Universität Wien und Direktor des Rudolfinerkrankenhauses in Wien, Otto Frisch (1877–1956) (POSCH, 2024). Betroffen war aber auch der Professor für Strafrecht, Strafprozessrecht und Kriminologie der Ludwig-Maximilians-Universität München, Franz Exner (1881–1947), der in seiner Forschung selbst antisemitische Vorurteile bedient hatte (SEBALD, 2008), oder der Hauptobservator der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik Max Topoczner (1900–1984), der Parteianwärter der NSDAP war (MERTZ, 2022:465).

Christof Exner hatte im November 1938 in einem Formular die Frage verneint, ob er von „nichtarischen, insbesondere jüdischen Eltern oder Großeltern“ abstamme.⁴⁸ Mit der Stigmatisierung seiner Urgroßmutter Charlotte bestand die Gefahr, dass Exner wegen dieser früheren, sich nun als falsch herausgestellten Angaben, belangt würde. Der Führer des nationalsozialistischen Dozentenbundes der Universität Wien und Fachkollege Exners, Arthur Marchet (1892–1980), deckte ihn. Die Angaben Exners, erst zu diesem Zeitpunkt von der jüdischen Herkunft seiner Urgroßmutter erfahren zu haben, seien „völlig glaubwürdig“, so Marchet. Sein Onkel Otto von Frisch habe Exner nicht von der Erledigung seines Abstammungsnachweisverfahrens informiert, in dem Frisch als „Mischling II. Grades“ bezeichnet wurde. Wissenschaftlich und „charakterlich“ sei Exner „völlig in Ordnung“.⁴⁹ In Leuchs, der ebenso wie Marchet Nationalsozialist war, fand Exner einen weiteren Fürsprecher. Er versuchte erfolgreich Exner im Einvernehmen mit dem Rektorat ab April 1943 als Assistent für weitere zwei Jahre zu verlängern.⁵⁰ Trotz der Verlängerung seiner Stelle bedeutete die Feststellung seiner jüdischen „Abstammung“ die Sorge um das Leben und einen einschneidenden Karriereknick. Beim Kurator für die wissenschaftlichen Hochschulen in Wien wurde in einem Aktenvermerk festgehalten, dass die „Tatsache des fremden Bluteinschlags“ vor der Ernennung zum Dozenten weiter zu verfolgen sei.⁵¹ Damit war Exner für die gesamte NS-Zeit von der Habilitation

⁴⁷Exner an den Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen in Wien, 25. 1. 1943, ÖStA, AdR, BMU PA Sign 20 Exner Christof.

⁴⁸Fragebogen, 13.11.1938, ÖStA, AdR, BMU PA Sign 20 Exner Christof.

⁴⁹Aktenvermerk von Marchet, o.D., ebd.

⁵⁰Vgl. Schreiben des Kurators der wissenschaftlichen Hochschulen in Wien an Exner, 19.2.1943, ebd.

⁵¹Aktenvermerk, 7.3.1943, ebd.

ausgeschlossen. Ein weiterer Antrag von Leuchs im November 1944 auf Verlängerung der Stelle Exners wurde von der nationalsozialistischen Behörde nicht mehr erledigt.

Die späte Habilitation

Exner war nicht in Kriegsgefangenschaft, erhielt jedoch wegen des verschleppten Antrages auf Verlängerung seiner Stelle ab 1. April 1945 keine Bezüge mehr. Nach der Rückkehr von der Wehrmacht trat er am 1. Juli 1945 seinen Dienst am Geologischen Institut wieder an und wurde rückwirkend mit 1. April als wissenschaftlicher Assistent eingestellt – zunächst weiterhin nach der deutschen Reichsassistentenordnung und nur bis September 1945.⁵² Ein geregelter Lehrbetrieb war am Institut noch kaum möglich. Im September 1945 konnte er endlich die vom NS-Regime verwehrte Habilitation nachholen. Als Habilitationsschrift wurde der dritte Teil von Exners Trilogie über das Ostende der Hohen Tauern anerkannt. Diesen hatte er 1944 in den Mitteilungen des alpenländischen Geologischen Vereins veröffentlicht, nachdem die ersten beiden Teile 1939 und 1940 noch in amtlichen Publikationsreihen der Zweigstelle Wien der Reichsstelle für Bodenforschung erscheinen durften (EXNER, 1939b; EXNER, 1940; EXNER, 1944).⁵³ Das Professorenkollegium der philosophischen Fakultät nahm in seiner Sitzung am 7. September 1945 die Erteilung der *venia legendi* an. Am Folgetag hielt Exner seinen Probevortrag über „relative und absolute geologische Zeitmessung“.⁵⁴ Das Staatsamt für Volksaufklärung, Unterricht, Erziehung und Kulturangelegenheiten bestätigte seinerseits am 12. Oktober 1945 die *venia legendi*.⁵⁵

Die Schriftstücke in Exners Personalakt spiegeln auch die Vorgänge am Institut für Geologie der Universität Wien in der Transformationsphase nach dem Ende der NS-Diktatur wider: Waren die ersten Anträge auf Weiterbestellung Exners noch von dem Nationalsozialisten Leuchs gezeichnet, stellte nach dessen Enthebung mit 27. März 1946 im Rahmen der Entnazifizierung ab 29. Mai 1946 wieder der an die Universität zurückgekehrte Leopold Kober die Anträge.⁵⁶ Der von den Nationalsozialisten vertriebene Kober ist wegen seiner Nähe zum Austrofaschismus ein Beispiel für die „katholisch-konservative Restauration“ an der Universität Wien in der Nachkriegszeit, die Exners Arbeitsumfeld nunmehr bestimmte (HEISS, 2005:37). Mit Beginn des Wintersemesters 1946/47 nahm Exner seine Vorlesung „Zentralalpen (ausgewählte Kapitel)“ auf. Er war bis 1950 Assistent an der Universität und trat im Jänner 1951 in den Dienst an der Geologischen Bundesanstalt, wo er im Juli 1954 zum Chefgeologen ernannt wurde. Mit Entschließung des Bundespräsidenten wurde ihm im Jänner 1955 der Titel eines ao. Univ.-Prof. für Geologie der Universität Wien verliehen, im September 1958 wurde er dann zum ao. Univ.-Prof. ernannt. Im September 1964 folgte die Verleihung des Titel eines o. Univ.-Prof., im Jänner 1967 folgte die Ernennung zum ordentlichen Universitätsprofessor.⁵⁷ Wie Olga Ampferer war auch Exners Frau Gertha eine ganz wesentliche Stütze seiner wissenschaftlichen Karriere.

⁵²Vgl. Aktenvermerk, 27.7.1945, ebd.

⁵³Zl. 5298/III-4a/45, ÖStA, AdR, BMU PA Sign 20 Exner Christof.

⁵⁴Schreiben des Dekanates der phil. Fakultät der Universität Wien an das Staatsamt für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten, 10.9.1945, Zl 1003/45, ÖStA, AdR, BMU PA Sign 20 Exner Christof.

⁵⁵Vgl. Curriculum vitae 22.10.45 und Personalblatt 1958, ebd.

⁵⁶Vgl. Schreiben an die Verwaltungsstelle der wissenschaftlichen Hochschulen in Wien von Leuchs, 11.10.1945 und Kober, 29.5.1946, ebd.

⁵⁷vgl. Standesausweis, ÖStA, AdR, BMU PA Sign 20 Exner Christof.

1971 drückte er seinen Dank aus, dass sie ihn neun Sommer in der Hafnergruppe begleitete, 1989 dankte er ihr für ihre Begleitung über acht Sommer hindurch im Lungau (EXNER, 1971:6; EXNER, 1989:9).

Zusammenfassung

Im Jahr 2017 stufte eine Kommission von Expertinnen und Experten zu Verkehrsflächenbenennungen der Stadt Graz den nach Otto Ampferer benannten Weg als historisch problematisch ein. Im Beitrag wird gezeigt, dass diese Einstufung auf einer Überbewertung seiner Rolle als auswärtiger Mitarbeiter der Reichsanstalt für Bodenforschung fußt und Ampferer dem Austrofaschismus näherstand als der NS-Diktatur. Allerdings bleibt Ampferers Beteiligung an NS-Bauprojekten weiterhin diskussionswürdig. Der um vierzig Jahre jüngere Kollege Christof Exner befand sich während der NS-Zeit in einer anderen Lebensphase als der pensionierte Ampferer. Seine junge wissenschaftliche Karriere erfuhr in der NS-Zeit aus politischen Gründen eine Zäsur. Er musste seine wissenschaftliche Stelle an der Universität Wien verlassen und wirkte ab 1940 am Vernichtungskrieg der Deutschen Wehrmacht mit. Exemplarisch wird Exners Einsatz in Minsk dargestellt. Im Beitrag wird herausgearbeitet, dass Exner ein Opfer des Nationalsozialismus war und als sogenannter „Achteljude“ von den nationalsozialistischen Rassegesetzen betroffen war. Aus diesem Grund verhinderten die Nationalsozialisten Exners Habilitation an der Universität Wien.

Literatur

- ALBRICH, T. (2014): Luftkrieg über der Alpenfestung 1943–1945. Der Gau Tirol-Vorarlberg und die Operationszone Alpenvorland. – 568 S., Innsbruck (Wagner).
- ALBRICH, T. & GISINGER, A. (1992): Im Bombenkrieg. Tirol und Vorarlberg 1943–1945. – Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte, **8**, 461 S., Innsbruck (Haymon).
- AMPFERER, O. (1906): Über das Bewegungsbild von Faltengebirgen. – Jahrbuch der k. k. Geologischen Reichsanstalt, **56**, 539–622, Wien.
- AMPFERER, O. (1937): Die neuen Wege in dem Werke von E. Kraus, „Der Abbau der Gebirge – Bd. I: Der alpine Bauplan“. – Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt, (**1937**), 132–139, Wien.
- AMPFERER, O. (1939): Über die geologischen Aufschlüsse beim Bau der neuen Achenseestraße auf der Strecke zwischen Wiesing-Scholastika. – Geologie und Bauwesen, **11**, 101–112, Wien.
- AMPFERER, O. (1943): Geologische Ergebnisse der Quellaufschließungen in der Mühlauer Klamm bei Innsbruck: Vortrag. – Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft **95**, 470–471, Berlin (Enke).
- AMPFERER, O. (1946): Geologische Ergebnisse von Schutzstollenbauten bei Innsbruck. – Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse **155**, 49–62, Wien.
- AMPFERER, O. & HEISSEL, W. [Red.](1950): Geologische Karte des östlichen Karwendel und des Achenseegebietes 1:25.000. – 1 Blatt, Innsbruck (Wagner).

- ARNOLD, K. (2002): Die Innsbrucker Luftschutzstollen als Rechtsproblem. – In: ARNOLD, K. [Hg.]: Luftschutzstollen aus dem Zweiten Weltkrieg. Das Beispiel Innsbruck. Von der Geschichte zur rechtlichen und technischen Problemlösung in der Gegenwart. – Veröffentlichungen des Innsbrucker Stadtarchivs, Neue Folge, **27**, 99–200, Innsbruck, (Studienverlag).
- AUTENGRUBER, P. NEMEC, B., RATHKOLB O. & WENNINGER, F. (2014): Umstrittene Wiener Straßennamen. Ein kritisches Lesebuch. – 279 S., Wien (Pichler).
- BENDLER, G. (2009): „Alpinismus... eine spezifisch deutsche Kunst“? Deutschnationalismus und Antisemitismus in den Innsbrucker Bergsteigervereinen 1869-1938. – 230 S., Unveröff. Diplomarbeit, Universität Innsbruck.
- COEN, D. R. (2007): Vienna in the Age of Uncertainty. Science, liberalism, and private life. – 392 S., Chicago (Univ. of Chicago Press).
- CORNELIUS, H.-P. (1951): Otto Ampferer. – Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft in Wien, **39–41**, 195–213, Wien (Deuticke).
- DANNER, P. (2015): Görings Geologen in der Ostmark: „Bodenforschung“ in Österreich für den Vierjahresplan von 1936 bis 1939 - eine Archivstudie. – Berichte der Geologischen Bundesanstalt, **109**, 121 S., ill, Wien.
- DREIDEMY, L. (2014): Der Dollfuß-Mythos. Eine Biographie des Posthumen. – 364 S., ill., Köln-Wien (Böhlau).
- EISENBERG, P. (2011): Das Fremdwort im Deutschen. – xvi + 440 S., Berlin/New York (De Gruyter).
- EXNER, C. (1939a): Das Ostende der Hohen Tauern zwischen Mur- und Maltatal (eine geologische Neuaufnahme). – 220 S., 1 Kte., Unveröffentlichte Dissertation Universität Wien.
- EXNER, C. (1939b): Das Ostende der Hohen Tauern zwischen Mur- und Maltatal: I. Teil. – Jahrbuch der Zweigstelle Wien der Reichsstelle für Bodenforschung, **89**, 285–314, Wien.
- EXNER, C. (1940): Das Ostende der Hohen Tauern zwischen Mur und Maltatal: II. Teil. – Bewegungsbild der Silbereckmulde. – Mitteilungen der Reichsstelle für Bodenforschung Zweigstelle Wien, **1**, 241–306, Wien.
- EXNER, C. (1944): Geologische Beobachtungen in der Katschbergzone: (Das Ostende der Hohen Tauern zwischen Mur- und Maltatal, III. Teil). – Mitteilungen des Alpenländischen Geologischen Vereines **35**, 49–106, Wien (Deuticke).
- EXNER, C. (1971): Geologie der peripheren Hafnergruppe (Hohe Tauern). – Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt, **114**, 1-119, 1 Kte., Wien.
- EXNER, C. (1989): Geologie des mittleren Lungaus. – Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt **132/1**, 7–103, Wien.
- EXPERTINNENKOMMISSION FÜR STRASSENAMEN GRAZ (2017): Endbericht der ExpertInnenkommission für Straßennamen Graz. Straßennamen mit Diskussionsbedarf (Auszug). Graz.
- FEICHTINGER, J. (2013): Wissenschaft „im Dienste des deutschen Volkes“. – In: FEICHTINGER, J. et al.: Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung, 127–136, Wien.
- FEICHTINGER, J., GEIGER, K. & SIENELL, S. (2022): Die Akademie der Wissenschaften in Wien im Nationalsozialismus und im Kontext der Akademien im „Altreich“. – In: FEICHTINGER, J. & MAZOHL B. [HG.]: Die Österreichische Akademie der Wissenschaften 1847–2022. Eine neue Akademiegeschichte, **2**, 11–141, Wien.
- FESSLER, K. (1986): Ein „steiniger“ Weg. Das geologische Schaffen Johann August Malins (1902–1942). – Sperrung, **3**, 42 S., Bregenz (Johann-August-Malin-Gesellschaft).
- FRANCESCHINI, C. (1986): Vorbilder für die Jugend. – Skolast (Zeitschrift der Südtiroler Hochschüler-schaft), **2**, 36–37, Bozen.
- FRANK, W. (2007): Prof. Dr. Christof Exner 1915–2007. – Austrian Journal of Earth Sciences, **100**, 232–235, Wien.

- FRANK, W. (2008): o. Univ.-Prof. Dr. Christof Exner – 20. März 1915 – 16. April 2007. – Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt, **148**, 9–12, Wien.
- FRIEBE, G. (2018): Johann August Malin und der Schwarze See. – In: GEMEINDE SATTEINS [HG.]: Satteins. Ein Walgaudorf erzählt seine Geschichte, 420–423, Lindenberg (Josef Fink).
- FRITZ, H. (2020): „Groß-Innsbruck ist geschaffen!“ – Eingemeindungen in den Jahren 1938–1942. – In: EGGER, M. [Hg.]: „... aber mir steckt der Schreck noch in allen Knochen“. Innsbruck zwischen Diktatur, Krieg und Befreiung 1933–1950, Veröffentlichungen des Innsbrucker Stadtarchivs, Neue Folge, **71**, 79–112, Innsbruck (Wagner).
- GARSCHA, W. R. (2019): „Ein unermüdliches Beharren auf Empirie und Nüchternheit“. Die Erforschung der Vernichtungsstätte Maly Trostinec. – In: DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDES [Hg.]: Deportation und Vernichtung – Maly Trostinec, Jahrbuch, **2019**, 65–151, Wien.
- GAUGUSCH, G. (2011): Wer einmal war. Das jüdische Großbürgertum Wiens 1800–1938. – A-K, 1696 S., Wien (Amalthea).
- GLASER, M. (2022): Peter Koller (1907–1996): Stadtplaner in Diktatur und Demokratie. Eine Biografie. – Stadt-Zeit-Geschichte, **7**, 474 S., ill., Göttingen (Wallstein).
- GOLLER, P. & TIDL, G. (2012): „Jubel ohne Ende ...!“: die Universität Innsbruck im März 1938 ; zur Nazifizierung der Tiroler Landesuniversität. – ca. 125 S., Wien (Löcker).
- GRUBER, A. & LOTTER, M. (2019): Die Geologische Erforschungsgeschichte des Achensee-Gebietes: Experimentierfeld von stratigrafischen und tektonischen Kontroversen. Ein Beitrag zu den Erläuterungen von Kartenblatt 88 Achenkirch. – Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt, **159**, 315–338, Wien.
- GRUPP, P. (2008): Faszination Berg. Die Geschichte des Alpinismus. – 391 S., Köln (Böhlau).
- HAMMER, W. (1935): Jahresbericht der Geologischen Bundesanstalt über das Jahr 1934. – Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt (**1935**), 1–20, Wien.
- HÄUSLER, H. (1995): Die Wehrgeologie im Rahmen der Deutschen Wehrmacht und Kriegswirtschaft. Teil 2: Verzeichnis der Wehrgeologen. – Informationen des Militärischen Geo-Dienstes, **48**, 119 S., Wien.
- HÄUSLER, H. (2024): Christof Exner als Geologe im Zweiten Weltkrieg. – Berichte der GeoSphere Austria, **153**, 69-111, Wien.
- HEIM, S., HERBERT, U., HOLLMANN, M., MOLLER, H., POHL, D., WAHLTER, S. & WIRSCHING, A. [Hg.] (2016): Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945, **8**, Sowjetunion mit annektierten Gebieten II HOPPE, B. (Bearb.), 764 S., München (De Gruyter Oldenbourg).
- HEISS, G. (2005): Wendepunkt und Wiederaufbau. Die Arbeit des Senats der Universität Wien in den Jahren nach der Befreiung. – In: HEISS, G., et al. [Hg.]: Zukunft mit Altlasten. Die Universität Wien 1945 bis 1955. – Querschnitte – Einführungstexte zur Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte, **19**, 9–37, Innsbruck-Wien (Studienverlag).
- HOFMANN T. & MERTZ, G. (2024): Zur Korrespondenz 1939 bis 1944 zwischen Otto Ampferer und Christof Exner während des Zweiten Weltkriegs – eine Transkription. – Berichte der GeoSphere Austria, **153**, 5-33, Wien.
- KARNER, S. & RUGGENTHALER, P. (2004): Zwangsarbeit in der Land- und Forstwirtschaft auf dem Gebiet Österreichs 1939 bis 1945. – Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, **26/2**, 615 S., Wien (Böhlau).
- KLEBELSBERG, R. (1947): Otto Ampferers geologisches Lebenswerk. – Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt, **92**, 93–116, Wien.
- KLEBELSBERG, R. (1953): Innsbrucker Erinnerungen 1902-1952. – Schlern-Schriften, **100**, 442 S., Innsbruck (Wagner).

- KRAINER, K. & HAUER, C. (2007): Otto Ampferer (1875–1947): Pioneer in geology, mountain climber, collector and draftsman. – Geo.Alp: Sonderband **1**. Internationales Symposium Das kulturelle Erbe in den Montan- und Geowissenschaften Bibliotheken - Archive - Sammlungen: 5. Arbeitstagung Geschichte der Erdwissenschaften in Österreich: Schwaz, 3.-7. Oktober 2005, 91–100, Innsbruck.
- KRAUS, E. (1936): Der Abbau der Gebirge. Band **1**: Der alpine Bauplan. – XII + 352 S., Berlin (Borntraeger).
- LANDWEHR, A. (2008): Historische Diskursanalyse. – Historische Einführungen, **4**, 187 S., Frankfurt am Main (Campus).
- LORENZ, D. (2013): 145 Jahre „EXNEREI“. Familie und Leben des Strafrechtlers und Kriminologen Franz Exner (1881–1947). Eine biographische Skizze. – 165 S., Univ. Dissertation, Universität Hamburg.
- MAIER, H., FLACHOWSKY, S. (Mitarb.), REINHARDT, C. (Mitarb.), & STÖCKEN, M. (Mitarb.), (2017): Kurztgutachten zum Forschungsstand der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit des dem BMWi nachgeordneten Bereichs (insb. BAM, BGR, PTB). II: Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe. – 115 S., Berlin (Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz).
- MALLMANN, K., MATTHÄUS, J., CUPPERS, M. & ANGRICK, A. [Hg.] (2014): Deutsche Berichte aus dem Osten 1942–1943. Dokumente der Einsatzgruppen in der Sowjetunion III. – Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg, **26**, 892 S., Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft).
- MATIS, H. (1997): Zwischen Anpassung und Widerstand. Die Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1938–1945, 67 S., Wien (Akademie der Wissenschaften).
- MERTZ, G. (2020): „Das Braun der Erde“. Die Träger der Haidinger-Medaille der Geologischen Bundesanstalt und der Nationalsozialismus. – Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt **160**, 359–408, Wien.
- MERTZ, G. (2022): Die Praxis der Entnazifizierung staatlich-wissenschaftlicher Forschungsanstalten in Österreich: Die Geologische Bundesanstalt und die Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik im Vergleich (1945–1947). – In: KORBEL, S. & LAMPRECHT, G. [Hg.]: Der „schwierige“ Umgang mit dem Nationalsozialismus. Die steirischen Universitäten im (österreichischen) Vergleich, 459–477, Graz (Clio).
- MESTRE, M. (1996): Histoire de l'alpinisme. Les Alpes. – 191 S., Aix-en-Provence (Edisud).
- ÖSTERREICHISCHES BIOGRAFISCHES LEXIKON (2011): Ampferer, Otto. https://www.biographie.ac.at/oeb1/oeb1_A/Ampferer_Otto_1875_1947.xml
- PERZ, B. (2014): Das Projekt „Quarz“. Der Bau einer unterirdischen Fabrik durch Häftlinge des KZ Melk für die Steyr-Daimler-Puch AG 1944–1945. – 2. überarbeitete Auflage. 584 S., Innsbruck-Wien-Bozen (StudienVerlag).
- PERZ, B. (2017): Die „Neue Österreichische Tunnelbaumethode“ und ihre weniger bekannten Bezüge zum Nationalsozialismus. In: REITER, W. L., et al. [Hg.]: Wissenschaft, Technologie und industrielle Entwicklung in Zentraleuropa im Kalten Krieg, 243–262, Münster, (LIT Verlag).
- PERZ, B. (2022): KZ-Zwangsarbeit für eine rationelle Rüstungsproduktion im Luftkrieg. Neue Dokumente zur Genese der unterirdischen Flugzeugfabrik „Esche II“ („Bergkristall“) der Messerschmitt GmbH Regensburg in St. Georgen an der Gusen. – coMMents, **1**, 20–54, Wien.
- PETRASCHECK, W. E (1988): Als Geologe neben Krieg und Politik. Lebenserinnerungen. – Leobener grüne Hefte: Neue Folge, **8**, 142 S., Wien.
- PITSCHIEDER, S. (2016): Kematen in Tirol in der NS-Zeit. Vom Bauerndorf zur Industriegemeinde. – Studien zu Geschichte und Politik, **19**, 288 S., Innsbruck-Wien-Bozen (StudienVerlag).
- POSCH, H. (abgerufen 2024): Otto (v.) Frisch. – Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Wien 1938. <https://gedenkbuch.univie.ac.at/person/otto-v-frisch>

- PYTA, W. (2011): Biographisches Arbeiten als Methode: Geschichtswissenschaft. – In: KLEIN, C. [Hg.]: Handbuch Biographie: Methoden, Traditionen, Theorien. – 2., aktualisierte und erweiterte Auflage, 331–338, Stuttgart-Weimar (Metzler).
- QUATEMBER, W. (2010): Die Stollen von Ebensee. Das Gutachten Projekt „Kalk“ von Prof. L. Rabcewicz. – Betrifft Widerstand, **99**, 4–8, Ebensee.
- RAFFEINIER, A. [Hg.] (2020): 80 Jahre Option – Das dunkelste Kapitel der (Süd-) Tiroler Zeitgeschichte. – Studien zur Zeitgeschichte, **115**, 242 S., Hamburg (Kovač).
- RICHTER, M. I. & HAMACHER, B. (2022): Biographische Kleinformen. – In: KLEIN, C. [Hg.]: Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien. 2., aktualisierte & erweiterte Auflage. 199–205, Stuttgart-Weimar (Metzler).
- SAXL, O. (1917): Ueber ein Juravorkommen bei Skutari in Albanien. – Jahrbuch der k.k. Geologischen Reichsanstalt, **66**, 281–292, Wien.
- SCHEDL, A. (1999a): Die Geologische Bundesanstalt in der 1. Republik (1918–1938). – In: BACHL-HOFMANN, C. [Red.] et al.: Die Geologische Bundesanstalt in Wien: 150 Jahre Geologie im Dienste Österreichs (1849–1999), 130–138, Wien (Böhlau).
- SCHEDL, A. (1999b): Wissenschaftliches Personal und nichtwissenschaftliches Personal mit Leitungsfunktionen der österreichischen Geologischen Dienste. – In: BACHL-HOFMANN, C. [Red.] et al.: Die Geologische Bundesanstalt in Wien: 150 Jahre Geologie im Dienste Österreichs (1849–1999), 484–495, Wien (Böhlau).
- SCHÖLNBERGER, P. [Hg.] (2019): Das Massiv der Namen. Ein Denkmal für die österreichischen Opfer der Shoa in Maly Trostinec. – 168 S., Wien (Czernin).
- SCHREIBER, H. (1994): Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Nazizeit in Tirol. – **3.** Band, 294 S., Innsbruck (StudienVerlag).
- SCHREIBER, H. (2002): Innsbruck im Bombenkrieg. In: ARNOLD, K. [Hg.]: Luftschutzstollen aus dem Zweiten Weltkrieg. Das Beispiel Innsbruck. Von der Geschichte zur rechtlichen und technischen Problemlösung in der Gegenwart. – Veröffentlichungen des Innsbrucker Stadtarchivs N.F., **27**, 15–98, Innsbruck (StudienVerlag).
- SEBALD, A. (2008): Der Kriminalbiologe Franz Exner (1881–1947). Gratwanderung eines Wissenschaftlers durch die Zeit des Nationalsozialismus. – Rechtshistorische Reihe, **380**, 423 S., Frankfurt am Main (Peter Lang).
- SIENELL, S. (2013): Nachbesetzung der durch das Ausscheiden vakant gewordenen Stellen ordentlicher Mitglieder. – In: FEICHTINGER, J. et al.: Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung, 63–70, Wien.
- STAUDACHER, A. L. (2009): „... meldet den Austritt aus dem mosaischen Glauben“. 18000 Austritte aus dem Judentum in Wien, 1868–1914. Namen–Quellen–Daten. – 826 S., Frankfurt am Main (Peter Lang).
- THALER, J., MERTZ, G., HAMMERL, C. & RATHKOLB, O. (2018): BergWetter 1938: Diktatur, Behörden, Wissenschaft: GBA und ZAMG im Schatten des Nationalsozialismus. – 58 S., Geologische Bundesanstalt, Wien.
- THURNER, S., HOFMANN, T. & SCHEDL, A. (2014): Neue Archivmaterialien zu Maria Mathilda Ogilvie Gordon (1864–1939). – Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt **154**, 247–254, Wien.
- ZAPFE, H. (1987): Index palaeontologicorum Austria - Supplementum: Materialien zu einer Geschichte der Paläontologie in Österreich. – Catalogus Fossilium Austriae, **15a**, 141–242, Wien (Kommission Springer).